

UBL: BKNOOG 186

186



Duckenvögel  
186

18186

Des

# Freiherrn von Münchhausen

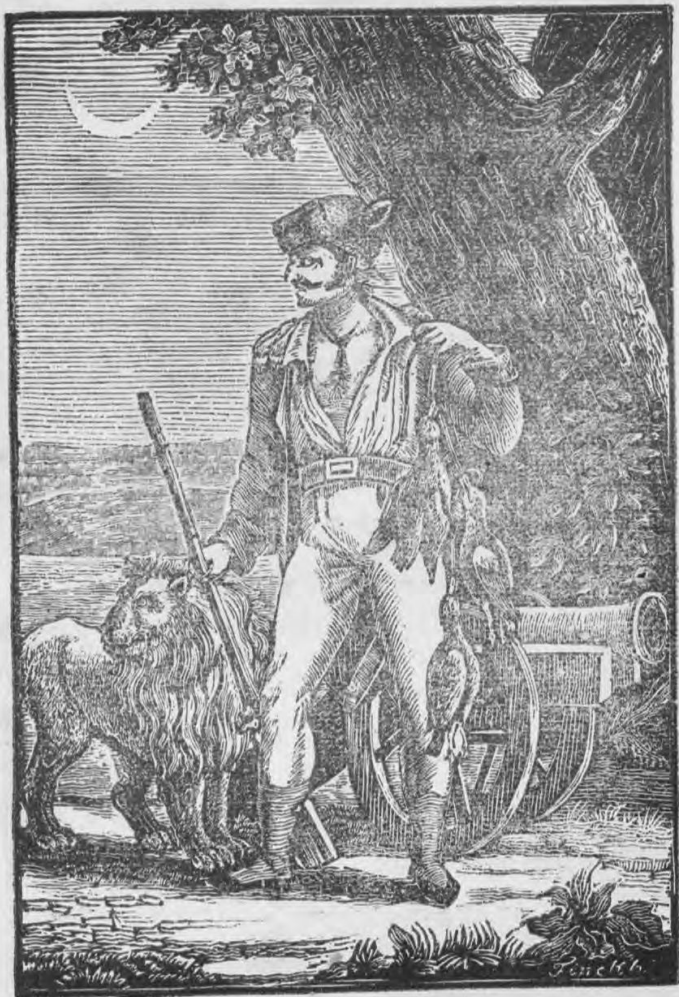
höchst wunderbare

Abenteuer auf Reisen zu Wasser und zu Lande  
und in Feldzügen.



Aufs neue herausgegeben von  
dem Forstrath Schneidauß und dem Pfarrer Bante.

Reutlingen,  
Druck und Verlag von Fleischhauer und Spohn.



MJ. DER NED.  
LETTERKUNDE  
TE. LEIDEN

### Vorrede der Herausgeber.

Der Freiherr von Münchhausen, einer der ersten adeligen Familien des nördlichen Deutschlands entsprossen, war ein Mann von außerordentlicher Ehre und von der eigenthümlichsten Laune. Er hatte in seinem vielfachen Verkehr mit der Welt gefunden, wie schwer es oft hält, verschrobener Köpfe geraden Menschenverstand einzuräsoniren, und wie leicht dagegen ein dreister Haberecht eine ganze Versammlung zu übertäuben und aus ihren fünf Sinnen herauszuschreien vermag, und darum ließ er sich in solchen Fällen niemals auf Widerlegungen ein, sondern wendete zuerst geschickt die Unterredung auf gleichgiltige Gegen-

stände, und dann erzählte er irgend ein Geschichtchen von seinen Reisen, Feldzügen und schaurigen Abenteuern in einem ihm ganz eigenthümlichen Tone. Selten entging ihm der allgemeine Beifall. Deßhalb sammelte man auch seine Erzählungen, und das Publikum fand so großes Wohlgefallen daran, daß mehrere Auflagen veranstaltet werden mußten. Sie sind ein Mittel, dessen sich jeder, der unter verächtliche Prahlhänse geräth, bedienen kann, und solcher Menschen, die unter der Maske der Wahrheit in vollem Ernste falsche Dinge behaupten und auf Kosten der eigenen Ehre auch Diejenigen hintergehen, die zum Unglück ihre Zuhörer sind, finden sich nur allzu viele. Auch mögen diese Erzählungen wohl geeignet sein, vorlaute Menschen und Schreier zu bekehren, zum Schweigen zu bringen. Gesezt aber, dieses wäre nicht der Fall, so reicht es schon hin, wenn sie auf eine unschuldige Art lachen machen. Dann sind sie leicht mehr werth, als eine große Menge dickbelebter Bücher, wobei man weder lachen, noch weinen kann, und worin weiter nichts steht, als was schon längst in hundert andern dickbelebten Büchern gestanden hat.

Die Herausgeber haben von Jugend auf an Münchhausens Art und Weise großes Wohlge-

fallen gefunden und sich, wie sie hoffen, nicht umsonst bemüht, in einer ähnlichen aufzutreten. Wie Münchhausen, so erzählen auch sie bei einem Glase guten Weines gern, was sie auf ihren Reisen, auf Jagden und im Weltenreiche überhaupt erlebt haben. An erfreuten Zuhörern fehlt es ihnen nur dann, wenn sie junge Männer und Jünglinge um sich haben, die aus den sogenannten Befreiungskriegen und den darauf folgenden Schwindeljahren Stroh gesammelt haben, welches zu dreschen sie nimmer ermüden, obgleich sie dabei keine Hand voll Körner gewinnen. Ihnen scheint der herrliche Münchhausen ganz fremd zu sein, sonst würden seine Abenteuer ihnen auf jeden Fall besser behagen, als ihre politischen Schwindeleien und Luftschlosserbauten, bei denen weiter nichts Reelles heraus kömmt, als höchstens freie Wohnung auf dem Asperge, die eben auch nichts Erfreuliches haben, wenn's nicht gar ein Bißchen Todtschießen gibt. Und wäre Letzteres auch nur zum Schein, so ein Spektakelstück, wie auf den Theatern, so verursacht's doch Todesangst. Diesen Schwindelköpfen zu Nutz und Frommen und Allen, die gern lachen, zur Ergöglichkeit, haben wir von Münchhausens unsterblichen Schriften hier eine neue, in mehr als einer Hinsicht berichtigte Aus-



gabe veranstaltet, die nach dem Gesagten nicht überflüssig erscheinen kann und gewiß recht Vielen Vergnügen und Unterhaltung gewähren, Stoff zum Lachen geben wird.

Schwaben, im Maimonat 1835.

### Die Herausgeber.

### Inhalt.

	Seite
Münchhausens Abenteuer auf der russischen Reise u. s. w. . . . .	1
Die Reise nach Rußland . . . . .	2
Münchhausens Abenteuer auf Seereisen . . . . .	39
Erstes Seeabenteuer . . . . .	40
Zweites Seeabenteuer . . . . .	45
Drittes Seeabenteuer . . . . .	48
Viertes Seeabenteuer . . . . .	50
Fünftes Seeabenteuer . . . . .	66
Sechstes Seeabenteuer . . . . .	69
Siebentes Seeabenteuer . . . . .	81
Achtes Seeabenteuer . . . . .	87
Neuntes Seeabenteuer . . . . .	89



**Münchhausens Abenteuer auf der russischen Reise,  
in Rußland, in dem Türkenkriege, in der Gefangen-  
schaft und auf der Rückreise nach Deutschland.**

Im Gasthaus zum Könige von England fand sich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts jeden Abend eine Gesellschaft zusammen, die bei einem Glase Wein und heitern Gesprächen die Sorgen des Lebens vergaß. Ihr gehörte auch der Freiherr von Münchhausen an. Er erzählte gut und entsprach den Aufforderungen seiner Zechgenossen, zu erzählen, stets mit großer Bereitwilligkeit. Eines Abends im Herbst, wo der Wind schwarze Wolken durch den Himmel und schwere Regentropfen, unter welche sich schon hin und wieder ein Schneeflöckchen mischte, an die Fenster trieb, sagte einer aus der Gesellschaft: „Heute, lieber Münchhausen, müssen Sie uns recht Ergößliches erzählen, damit die üble Laune, in welche das widrige Wetter die Meisten von uns versetzt hat, verscheucht und die dem Himmel mangelnde Heiterkeit in uns ausgebreitet wird.“ — Alle stimmten dieser Bitte einmüthiglich bei. „Warum das nicht?“ erwiderte der Freiherr; „wenns Spaß macht, was ich vorbringe, von Herzen gern. Mir raubt das trübste Wetter meine gute Laune nicht, denn sie ist unverwüßlich und hat sich mir auf Reisen zu Wasser und zu Lande, in den mühseligsten Feldzügen und bei den  
Münchhausen.

gewagtesten Abenteuern immer als traute, treuliche Gefährtin gezeigt. Aber was begehren Sie zu hören, meine Herren? Soll ich meine Schicksale und Erfahrungen im Mutterleibe, meine Kinderjahre mittheilen? Oder wünschen Sie Schilderungen aus meinem burlesken Studentenleben? Interesse hat am Ende Alles, wenn man es nur gehörig vorträgt, und mein Leben ist in jeder Lage und Beziehung bunt und bewegt genug gewesen!"

"Ihre russische Reise und was sich daran knüpft, Verehrtester!" bat der Baron von Krüder. — "Wir haben sie zwar alle schon einmal gehört; aber sie gewährte jedem einen so hohen Genuß, daß gewiß Keiner in der Gesellschaft ist, dem ihre Wiederholung nicht höchst angenehm sein würde."

"Wohlan denn!" versetzte Herr von Münchhausen.

#### Die Reise nach Rußland.

Ich hätte sie allerdings in der schönsten Zeit des Jahres mit Nachtigallen und Golddroffeln antreten können; allein ich wählte den Winter dazu, weil ich ganz richtig schloß, daß Frost und Schnee die in den nördlichen Gegenden Deutschlands, in Polen, Kurland und Lief-land so erbärmlichen Wege dann ausbessern würden und müßten. Ich reisete zu Pferde, welches, wenn es sonst nur gut um Gaul und Reiter steht, die bequemste Art zu reisen ist. Denn man riskirt dabei weder mit irgend einem höflichen deutschen Posthalter einen Ehrenhandel zu bekommen, noch von seinem durstigen Postillon vor jedes Wirthshaus geschleppt zu werden. Ich war

nur leicht bekleidet, welches ich immer schmerzlicher empfand, je weiter ich gegen Nordost hin kam.

Nun kann man sich leicht einbilden, wie bei so strengem Wetter, unter dem rauhesten Himmelsstriche, einem alten, armen Manne zu Muthe sein mußte, der in Polen auf einem öden Ager, über welchen der Nordostwind scharf wie eine Sichel hinsuhr, hilflos und schauernd da lag, und kaum hatte, womit er seine Blöße bedecken konnte.

Der arme Teufel dauerte mich von ganzer Seele, und obgleich mir das Herz selbst im Leibe froh, so warf ich denn doch meinen Reisemantel mitleidig über ihn her. Da erscholl plötzlich eine Stimme vom Himmel, die dieses Liebeswerk ganz gewaltig herausstrich und mir zurief:

„Hol mich der Teufel, mein Sohn!“

Das soll dir bringen den reichsten Lohn.

Ich ließ es gut sein und ritt weiter. Die Dämmerung brach ein und bald darauf die finstre Nacht. Nirgends ein Dorf zu hören, noch zu sehen. Das ganze Land lag unter Schnee, und ich wußte weder Weg noch Steg.

Des Reitens müde, stieg ich endlich ab und band mein Pferd an eine Art von Baumspitze, die über den Schnee hervorragte. Zur Sicherheit nahm ich meine Pistolen unter den Arm, legte mich nicht weit davon ermattet, wie ich war, gerade in den Schnee nieder und that ein so gesundes Schläfchen, daß mir die Augen nicht eher wieder aufgingen, als bis es heller, lichter Tag war. Wie groß war aber mein Erstaunen, als ich fand, daß ich mitten in einem Dorfe auf dem Kirchhofe lag! Ich sah mich ringsher nach meinem Pferde um, aber

nirgends entdeckten es meine Augen. Endlich höre ich ein Wiehern über mir. Ich blicke empor und sehe nun, daß das arme Thier an die Spitze des Kirchturms gebunden ist und von da erbärmlich herunterhängt. Jetzt wußte ich augenblicklich, wie ich daran war. Das Dorf war nemlich die Nacht über ganz zugeschnitten gewesen; das Wetter hatte sich auf einmal geändert; ich war im Schlafe nach und nach, so wie der Schnee zusammengeschnitten, tiefer und tiefer herabgesunken; und was ich in der Finsterniß für den Stummel eines Baumchens, der über den Schnee hervorragte, gehalten und daran mein Pferd gebunden hatte — dies war nichts anders, als die Spitze des Kirchturms gewesen.



Ohne mich lange zu bedenken, nahm ich rasch eine von meinen Pistolen in die Hand, schoß nach dem Halfter, kam glücklich auf diese Art wieder zu meinem Pferd und setzte meine Reise weiter fort.

Hierauf ging Alles gut, bis ich nach Rußland kam, wo es eben nicht Mode ist, des Winters zu Pferde zu reisen. Wie es nun immer mein Grundsatz ist, mich nach dem bekannten: ländlich, sittlich, zu richten, so kaufte ich dort einen kleinen Rennschlitten, spannte mein Pferd daran und fuhr sodann wohlgenuth auf St. Petersburg los. Nun weiß ich nicht mehr recht, ob es in Esthland oder in Ingermannland war, so viel aber erinnere ich mich noch ganz deutlich, es war mitten in einem furchtbaren Walde, als ich einen ungeheuer großen Wolf mit aller Schnelligkeit des gefräßigsten Winterhungers hinter mir herjagen sah. Er holte mich bald ein, und es war schlechterdings unmöglich, ihm zu entkommen. Mechanisch legte ich mich platt in den Schlitten nieder und ließ mein Pferd zu unserm beiderseitigen Besten ganz allein schalten und walten. Was ich zwar vermuthete, aber kaum zu hoffen und zu erwarten wagte, das geschah gleich nachher. Der Wolf bekümmerte sich nicht im Mindesten um meine Wenigkeit, sondern sprang über mich hinweg, fiel wüthend auf das Pferd, biß ab und verschlang auf einmal den ganzen Hintertheil des armen Thieres, welches vor Schrecken und Schmerz nur um so schneller lief. Wie ich selbst auf diese Art unbemerkt und gut davongekommen war, so erhob ich ganz verstohlen mein Gesicht und nahm mit Entsetzen wahr, daß der Wolf sich beinahe über und über in das Pferd hineingefressen hatte. Kaum aber



hatte er sich so hübsch hineingezwängt, so nahm ich mein Tempo wahr und fiel ihm tüchtig mit meiner Peitschenschnur auf das Fell. Solch ein unerwarteter Ueberfall in diesem Futteral verursachte ihm keinen geringen Schrecken; er strebte mit aller Macht vorwärts; der Leichnam des Pferdes fiel zu Boden, und siehe! an seiner Statt steckte mein Wolf in dem Geschirr. Ich meiner Seits hörte nun noch weniger auf zu peitschen, und wir langten in vollem Galopp gesund und wohlbehalten in St. Petersburg an, ganz gegen unsre beiderseitigen Erwartungen und zu nicht geringem Erstaunen aller Zuschauer.

Ich will Ihnen, meine Herren, mit Geschwäg von der Verfassung, den Künsten, Wissenschaften und andern Merkwürdigkeiten dieser prächtigen Hauptstadt Rußlands keine Langweile machen; viel weniger Sie mit allen Ränken und Abenteuern der Gesellschaften von gutem Ton, wo die Frau vom Haus den Gast allzeit mit einem Schnaps und Ruß empfängt, unterhalten. Ich halte mich vielmehr an größere und edlere Gegenstände Ihrer Aufmerksamkeit, nemlich an Pferde und Hunde, wovon ich immer ein großer Freund gewesen bin; ferner an Füchse, Wölfe und Bären, von welchen, so wie von anderem Wildpret, Rußland einen größern Ueberfluß hat, als irgend ein Land auf Erden; endlich an solche Lustparteen, Ritterübungen und preisliche Thaten, welche den Edelmann besser kleiden, als ein Bischofen verschimmeltes Griechisch und Latein und Alles, was nach französischer Ziererei und Mode schmeckt und riecht.

Ich wünschte bei der Armee angestellt zu werden.

Da einige Monate darüber hingingen, so hatte ich inzwischen vollkommene Muße und Freiheit, meine Zeit sowohl als auch mein Geld auf die adeligste Weise von der Welt zu benutzen und in Umlauf zu setzen. Manche Nacht wurde beim Spiele zugebracht, noch mehrere verkürzte der Klang voller Gläser. Die Kälte des Landes und die Sitten der Nation haben der Flasche unter den gesellschaftlichen Unterhaltungen in Rußland einen viel höheren Rang angewiesen, als in unserm nüchternen Deutschland; und ich habe daher dort häufig Leute gefunden, die in der edlen Kunst zu trinken für wahre Virtuosen gelten konnten. Alle waren aber elende Stümper gegen einen graubärtigen, kupferfarbenen General, der mit uns an der öffentlichen Tafel speiste. Der alte Herr, der in einem Gefechte mit den Türken die obere Hälfte seines Hirnschädels verloren hatte und sich, so oft ein Fremder in die Gesellschaft kam, mit der artigsten Treuherzigkeit entschuldigte, daß er seinen Hut aufbehalten müsse, pflegte immer während des Essens einige Flaschen Franzbranntwein zu leeren und dann gewöhnlich mit einer Flasche Akaf den Beschluß zu machen, und doch konnte man nicht ein einziges Mal eine Spur von Betrunktheit an ihm entdecken. — Die Sache übersteigt Ihren Glauben. Ich verzeihe es Ihnen, meine Herren; sie ging auch über meinen Verstand hinaus. Ich wußte lange nicht, wie ich sie mir erklären sollte, bis ich ganz von ungefähr den Schlüssel fand. Der General pflegte von Zeit zu Zeit seinen Hut etwas zu lüpfen. Dieß hatte ich oft gesehen, ohne dabei etwas Besondere zu denken. Daß es ihm warm vor der Stirn wurde, war natürlich, und daß er dann seinen Kopf



lüftete, nicht minder. Endlich aber sah ich, daß er zugleich mit seinem Hute eine an demselben befestigte silberne Platte aufhob, die ihm statt des Hirnschädels diente, und daß alsdann immer aller Dunst der geistigen Getränke, die er zu sich genommen hatte, in einer leichten Wolke in die Höhe stieg. Nun war auf einmal das Räthsel gelöst. Ich sagte es ein Paar guten Freunden und erbot mich, da es gerade Abend war, als ich die Entdeckung machte, die Richtigkeit derselben sogleich durch einen Versuch zu beweisen. Ich trat nemlich mit meiner Pfeife hinter den General und zündete, gerade als er den Hut niedersetzte, mit etwas Papier die aufsteigenden Dünste an; und nun sahen wir ein eben so neues, als schönes Schauspiel. Ich hatte in einem Augenblicke die Wolfensäule unsers Helden in eine Feuer säule verwandelt, und derjenige Theil der Dünste, der noch zwischen den Haaren des Hutes stand, bildete in dem schönsten blauen Feuer einen Strahlenfranz, prächtiger, als irgend einer den Kopf des größten Heiligen umleuchtet hat. Mein Beginnen konnte dem General nicht verborgen bleiben; er war aber so wenig ungehalten darüber, daß er uns vielmehr noch manchmal erlaubte, einen Versuch zu wiederholen, der ihm ein so erhabenes Ansehen gab.

Ich übergehe alle die lustigen Auftritte, die wir bei dergleichen Gelegenheiten hatten, weil ich Ihnen noch verschiedene Jagdgeschichten zu erzählen gedenke, die mir merkwürdiger und unterhaltender scheinen. Sie können sich leicht vorstellen, meine Herren, daß ich mich immer vorzüglich zu solchen wackern Kumpanen hielt, welche ein offenes unbeschränktes Waldbrevier gehörig

zu schätzen wußten. Sowohl die Abwechslung des Zeitverreibes, als auch das außerordentliche Glück, womit mir jeder Streich gelang, gereichen mir noch immer zur angenehmsten Erinnerung.

Eines Morgens sah ich durch das Fenster meines Schlafgemachs, daß ein großer Teich, der nicht weit davon lag, mit wilden Enten gleichsam überdeckt war. Flugs nahm ich mein Gewehr aus dem Winkel, sprang die Treppe hinab, und das so über Hals und Kopf, daß ich unvorsichtiger Weise mit dem Gesicht gegen den Thürpfosten rannte. Feuer und Funken stoben mir aus den Augen; aber das hielt mich keinen Augenblick zurück. Ich kam bald zum Schuß; allein wie ich anlegte, wurde ich zu meinem großen Verdruße gewahr, daß durch den so eben empfangenen heftigen Stoß sogar der Stein von dem Flintenhahn abgesprungen war. Was sollte ich thun? Denn Zeit war nicht zu verlieren. Glücklicher Weise fiel mir ein, was sich so eben mit meinen Augen zugetragen hatte. Ich riß also die Pfanne auf, legte mein Gewehr gegen das wilde Geflügel an und ballte die Faust gegen eins von meinen Augen. Von einem derben Schläge flogen wieder Funken genug heraus, der Schuß ging los und ich traf fünf Paar Enten, eine Rothhals und ein Paar Wasserhühner. Gegenwart des Geistes ist die Seele mannhafter Thaten. Wie der Soldat und der Seemann, so dankt ihr der Waidmann auch nicht seltener sein gutes Glück.

So schwammen einst auf einem Landsee, an welchen ich auf einer Jagdstreiferei gerieth, einige Duzend wilder Enten allzu weit von einander zerstreut umher, als daß ich mehr denn eine einzige auf einen Schuß zu erlegen

hoffen konnte; und zum Unglück hätte ich meinen letzten Schuß schon in der Flinte. Gleichwohl hätte ich gern Alle gehabt, indem ich in wenigen Tagen eine ganze Menge guter Freunde und Bekannten bei mir zu bewirthen willens war. Da besann ich mich auf ein Stückchen Schinken, welches von dem mitgenommenen Mundvorrath in meiner Jagdtasche noch übrig geblieben war. Dieß befestigte ich an eine ziemlich lange Hundsleine, die ich aufdrehte und so wenigstens noch um viermal verlängerte. Nun verbarg ich mich im Schilfgesträuch am Ufer, warf meinen Schinkenbrocken aus und hatte das Vergnügen, zu sehen, wie die nächste Ente hurtig herbeischwamm und ihn verschlang. Der ersten folgten bald alle übrigen nach, und da der glatte Brocken am Faden gar bald unverdauet hinten wieder heraus kam, so verschlang ihn die nächste, und so immer weiter. Kurz, der Brocken machte die Reise durch alle Enten sammt und sonders hindurch, ohne von seinem Faden loszureißen. So saßen sie denn alle daran, wie Perlen an der Schnur. Ich zog sie hierauf gar allerliebste an's Land, schlang mir die Schnur ein halbes Duzendmal um Schultern und Leib und machte mich auf den Heimweg. Da ich noch eine ziemliche Strecke von meiner Wohnung entfernt war und mir die Last von einer solchen Menge Enten ziemlich beschwerlich fiel, so wollte es mir fast leid thun, ihrer so viele eingefangen zu haben. Da kam mir aber ein seltsamer Vorfall zu Statten, der mich Anfangs in nicht geringe Verlegenheit brachte. Die Enten waren nemlich noch alle lebendig und sungen, als sie von der ersten Bestürzung sich erholt hatten, gar mächtig an, mit den Flügeln zu schlagen und er-

hoben sich endlich gar mit mir hoch in die Luft. Nun wäre bei Manchem wohl guter Rath theuer gewesen. Allein ich benutzte diesen Umstand, so gut ich konnte, zu meinem Vortheil, und ruderte mich mit meinem Stockschießen nach der Gegend meiner Behausung durch die Luft. Als ich nun gerade über meiner Wohnung angelangt war und es darauf ankam, ohne Schaden



mich herunter zu lassen, so drückte ich einer Ente nach der andern den Kopf ein, sank dadurch ganz sanft und allmählig gerade durch den Schornstein meines Hauses mitten auf den Küchenherd, auf welchem zum Glück noch kein Feuer angezündet war, zu nicht geringem Schreck und Erstaunen meines Koches.



Einen ähnlichen Vorfall hatte ich nicht lange nachher mit einer Kette Hühner. Ich war ausgegangen, um eine neue Flinte zu probiren, und hatte meinen kleinen Vorrath von Hagel gänzlich verschossen, als wider alles Vermuthen vor meinen Füßen eine Flucht Hühner aufging. Der Wunsch, einige derselben Abends auf meinem Tische zu sehen, brachte mich auf einen Einfall, von dem Sie, meine Herren, auf mein Wort im Fall der Noth Gebrauch machen können. Sobald ich gesehen hatte, wo sich die Hühner niederließen, lud ich hurtig mein Gewehr und setzte statt des Schrotens den Ladstock auf, den ich, so gut sichs in der Eile thun ließ, an dem obern Ende etwas zuspitzte. Nun ging ich auf die Hühner zu, drückte, so wie sie aufflogen, ab und hatte das Vergnügen, zu sehen, daß mein Ladstock mit sieben Stücken, die sich wohl wundern mochten, so schnell am Spieße vereinigt zu werden, in einiger Entfernung allmählig herunter sank. Wie gesagt, man muß sich nur in der Welt zu helfen wissen!

Ein andern Mal stieß mir in einem ansehnlichen Walde von Rußland ein wunderschöner, schwarzer Fuchs auf. Es wäre Jammer schade gewesen, seinen kostbaren Pelz mit einem Kugel oder Schrotschusse zu durchlöchern. Er stand dicht bei einem Baume. Augenblicklich zog ich die Kugel aus dem Laufe, lud dafür einen tüchtigen Brettnagel hinein, feuerte und traf so künstlich, daß ich den einen seiner Vorderfüße fest an den Baum nagelte. Jetzt ging ich ruhig zu ihm hin, nahm mein Waidmesser, gab ihm einen Kreuzschnitt über's Gesicht, griff nach meiner Peitsche und karbatschte ihn

so artig aus seinem schönen Pelze heraus, daß es eine wahre Lust und ein rechtes Wunder zu sehen war.

Zufall und gutes Glück machen hin und wieder einen Fehler wieder gut. Davon erlebte ich bald nach diesem ein Beispiel, als ich mitten im tiefsten Walde einen Frischling und eine Bache dicht hinter einander hertraben sah. Meine Kugel hatte gefehlt. Gleichwohl lief der Frischling vorn ganz allein weg und die Bache blieb stehen ohne Bewegung, als ob sie an den Boden festgenagelt gewesen wäre. Wie ich das Ding näher untersuchte, so fand ich, daß es eine blinde Bache war, die ihres Frischlings Schwänzchen im Rachen hielt, um von ihm aus kindlicher Pflicht fürbaß geleitet zu werden. Da nun meine Kugel zwischen beiden hindurch gefahren war, so hatte sie diesen Leitzaum zerrissen, wovon die alte Bache das eine Ende noch immer faßte. Da nun ihr Leiter sie nicht weiter vorwärts gezogen hatte, so war sie stehen geblieben. Ich ergriff daher das andere Endchen des abgeschossenen Frischlingschwanzes und leitete daran das alte hilflose Thier ganz ohne Mühe und Widerstand nach Hause.

So fürchterlich diese Bachen oft sind, so sind die Keuler doch weit grausamer und gefährlicher. Ich traf einst einen im Walde an, als ich unglücklicher Weise weder auf Angriff, noch Vertheidigung gefaßt war. Mit genauer Noth konnte ich noch hinter einen Baum schlüpfen, als die wüthende Bestie aus Leibeskräften einen Seitenhieb nach mir that. Dabei fuhren aber auch seine Hauer dergestalt in den Baum hinein, daß er weder im Stande war, sie sogleich wieder heraus zu ziehen, noch den Hieb zu wiederholen. Ha, ha!

dachte ich, nun wollen wir dich bald haben. — Flugs nahm ich einen Stein, der eben da lag, hämmerte noch vollends damit drauf los und nietete die Hauer des Schweines dergestalt um, daß es ganz und gar nicht wieder loskommen konnte. So mußte es sich denn nun gedulden, bis ich vom nächsten Dorfe Karren und Stricke herbeigeht hat, um es lebendig und wohlbehalten nach Hause zu schaffen, was auch ganz vortrefflich von Statten ging.

Sie haben, meine Herren, unstreitig von dem Heiligen und Schutzpatron der Waidmänner und Schützen, von dem heiligen Hubertus, nicht minder auch von dem stattlichen Hirsche gehört, der ihm einst im Walde aufstieß und welcher das heilige Kreuz zwischen seinem Geweihe trug. Diesem Heiligen habe ich noch alle Jahre mein Opfer in guter Gesellschaft dargebracht, und den Hirsch mehr als tausendmal, sowohl in Kirchen abgemalt, als auch in die Sterne seiner Ritter gestickt gesehen, so daß ich auf Ehre und Gewissen eines braven Waidmanns kaum zu sagen weiß, ob es entweder nicht vor Zeiten solche Kreuzhirsche gegeben habe, oder wohl gar noch heutigen Tages gebe. Doch lassen Sie sich vielmehr erzählen, was ich mit meinen eigenen Augen sah. Einst, als ich all mein Blei verschossen hatte, stieß mir ganz wider mein Vermuthen der stattlichste Hirsch von der Welt auf. Er blickte mir so, mir nichts, dir nichts, ins Auge, als ob er es gewußt hätte, daß mein Beutel leer war. Augenblicklich lud ich indessen meine Flinte mit Pulver und darüber her eine ganze Hand voll Kirschsteine, wovon ich, so hurtig sich das thun ließ, das Fleisch abgezogen hatte. So gab ich ihm die volle

Ladung mitten auf seine Stirn zwischen das Geweihe. Der Schuß betäubte ihn zwar, er taumelte, machte sich aber doch aus dem Staube. Etliche Jahre darnach war ich in eben demselben Walde auf der Jagd, und siehe! zum Vorschein kam ein stattlicher Hirsch mit einem wohl ausgewachsenen Kirschbaume, mehr als zehn Fuß hoch,



zwischen seinem Geweihe. Mir fiel gleich mein früheres Abenteuer wieder ein; ich betrachtete den Hirsch als mein längst wohl erworbenes Eigenthum und legte ihn mit Einem Schusse zu Boden, wodurch ich denn auf einmal Braten und Kirschen zugleich bekam. Denn der Baum hing reichlich voll Früchte, die ich in meinem ganzen Leben nicht so trefflich gegessen hatte.



Was sagen Sie aber, meine Herren, zu folgendem Falle? Mir waren einmal Tageslicht und Pulver in einem polnischen Walde ausgegangen. Als ich nach Hause ging, fuhr mir ein ganz ungeheurer Bär mit offenem Rachen, bereit, mich zu verschlingen, auf den Leib. Umsonst durchsuchte ich in der Hast alle meine Taschen nach Pulver und Blei. Nichts fand sich, als zwei Flintensteine, die man auf einen Nothfall wohl mitzunehmen pflegt. Davon warf ich einen mit Macht in den offenen Rachen des Ungeheuers, ganz seinen Schlund hinab. Wie ihm dieß nun nicht allzu wohl dünken mochte, so machte mein Bär links um, so daß ich den andern nach der Hinterpfote schleudern konnte. Wunderbar und herrlich ging Alles von Statten. Der Stein fuhr nicht nur hinein, sondern auch mit dem andern Steine dergestalt zusammen, daß es Feuer gab und den Bären mit einem gewaltigen Knalle auseinander sprengte. Ob ich nun gleich diesmal mit heiler Haut davon kam, so mochte ich das Stückchen doch eben nicht noch einmal machen oder mit einem Bär ohne andere Vertheidigungsmittel anbinden.

Es war aber gewissermaßen recht mein Schicksal, daß die wildesten und gefährlichsten Bestien mich gerade alsdann angriffen, wenn ich außer Stande war, ihnen die Spitze zu bieten, gleichsam als ob ihnen der Instinkt meine Wehrlosigkeit verrathen hätte. So hatte ich einst gerade den Stein von meiner Flinte abgeschraubt, um ihn etwas zu schärfen, als plötzlich ein schreckliches Ungeheuer von einem Bären gegen mich anbrummte. Alles, was ich zu thun wußte, war, mich eiligst auf einen Baum zu flüchten, um dort mich zur Vertheidigung zu rüsten. Unglücklicher Weise aber fiel mir, während des Hinauf-

kletterns, mein Messer, das ich eben gebraucht hatte, herunter, und nun hatte ich nichts, um die Schraube, die sich ohnedieß schwer drehen ließ, zu schließen. Unten am Baume stand der Bär, und mit jedem Augenblicke mußte ich erwarten, daß er mir nachkommen würde. Nur Feuer aus den Augen zu schlagen, wie ich wohl ehemals gethan hatte, wollte ich nicht gerne versuchen, weil mir, anderer Umstände, die mich hinderten, nicht zu gedenken, jenes Experiment heftige Augenschmerzen zugezogen hatte, die noch nicht ganz vergangen waren. Sehnlich blickte ich nach meinem Messer, das unten senkrecht im Schnee steckte; aber die sehnsuchtsvollsten Blicke machten die Sache nicht um ein Härchen besser. Endlich kam ich auf einen Gedanken, der eben so sonderbar als glücklich war. Ich gab dem Strahle desjenigen Wassers, von welchem man bei großer Angst immer großen Vorrath hat, eine solche Richtung, daß er gerade auf das Gest meines Messers traf. Die fürchterliche Kälte, die eben war, machte, daß das Wasser sogleich gefror und in wenigen Augenblicken sich über meinem Messer eine Verlängerung von Eis bildete, die bis an die untersten Aeste des Baumes reichte. Nun packte ich den aufgeschossenen Stiel und zog ohne viel Mühe, aber mit desto mehr Behutsamkeit mein Messer zu mir herauf. Kaum hatte ich damit den Stein festgeschraubt, als der Bär angestiegen kam. Wahrhaftig, dachte ich, man muß so weise als ein Bär sein, um den Zeitpunkt so gut abzupassen, und empfing ihn mit einer so herzlich gemeinten Bescherung von Kollern, daß er auf ewig das Baumsteigen vergaß.

Eben so schoß mir ein andersmal unversehens ein fürchterlicher Wolf so nahe auf den Leib, daß mir nichts

weiter übrig blieb, als ihm meine Faust in den Rachen zu stoßen. Gerade meiner Sicherheit wegen stieß ich immer weiter und weiter und brachte meinen Arm beinahe bis an die Schulter hinein. Was war aber zu thun?



Ich kann eben nicht sagen, daß mir diese unbehilfliche Stellung sonderlich anstand. Man denke nur, Stirn gegen Stirn mit einem Wolf! Wir äugelten uns eben nicht gar lieblich an. Hätte ich meinen Arm zurückgezogen, so wäre mir die Bestie nur desto wüthender zu Leibe gesprungen. So viel ließ sich klar und deutlich aus seinen flammenden Augen herausbuchstabiren. Kurz, ich packte ihn bei seinem Eingeweide, kehrte sein Aeußeres zu

innerst, wie einen Handschuh um, schleuderte ihn zu Boden und ließ ihn da liegen.

Dies Stückchen hätte ich allerdings nicht an einem tollen Hunde versuchen mögen, welcher bald darauf in einem engen Gäßchen zu Petersburg gegen mich anließ. Lauf, was du kannst! dachte ich. Um desto besser fortzukommen, warf ich meinen Ueberrock ab und rettete mich geschwind ins Haus.

Den Rock ließ ich hernach durch meinen Bedienten hereinholen und zu den andern Kleidern in die Garderobe hängen. Tags darauf gerieth ich in einen gewaltigen Schrecken durch meines Johannis Geschrei: „Herr Gott, Herr Baron, Ihr Ueberrock ist toll!“ Ich sprang hurtig zu ihm hinaus und fand alle meine Kleider umhergezerrt und zu Stücken zerrissen. Der Kerl hatte es auf ein Haar getroffen, daß der Ueberrock toll sei. Ich kam gerade noch selbst dazu, wie er über ein schönes, neues Gallakleid herfiel und es auf eine gar unbarmherzige Weise zerschüttelte und umherzauste.

In allen diesen Fällen, meine Herren, wo ich freilich immer glücklich, aber doch nur immer mit genauer Noth davon kam, half mir das Ohngefähr, welches ich durch Tapferkeit und Gegenwart des Geistes zu meinem Vortheil lenkte. Alles zusammen genommen, macht, wie Jedermann weiß, den glücklichen Jäger, Seemann und Soldaten aus. Der aber würde ein sehr unvorsichtiger, tadelnswerther Waidmann, Admiral und General sein, der sich überall nur auf das Ohngefähr oder sein Gestirn verlassen wollte, ohne sich weder um die besonders erforderlichen Kunstfertigkeiten zu bekümmern, noch sich mit denjenigen Werkzeugen zu versehen, die



den guten Erfolg sichern. Ein solcher Tadel trifft mich keineswegs. Denn ich bin immer berühmt gewesen, sowohl wegen der Vortrefflichkeit meiner Pferde, Hunde und Gewehre, als auch wegen der besondern Art, das alles zu handhaben, so daß ich mich wohl rühmen kann, in Forst, Wiese und Feld meines Namens Gedächtniß hinlänglich gestiftet zu haben. Ich will mich keineswegs auf Einzelheiten von meinen Pferde- und Hundeställen oder meiner Gewehrkammer einlassen, wie Stall-, Jagd- und Hundejäger sonst wohl zu thun pflegen; aber zwei von meinen Hunden zeichneten sich so sehr in meinen Diensten aus, daß ich sie nimmer vergessen kann und ihrer bei dieser Gelegenheit mit einigen Worten erwähnen muß. Der eine war ein Hühnerhund, so unermüdet, so aufmerksam, so vorsichtig, daß Jeder, der ihn sah, mich darum beneidete. Tag und Nacht konnte ich ihn gebrauchen; denn wenn letztere einbrach, hing ich ihm eine Laterne an den Schwanz, und nun jagte ich so gut und noch besser mit ihm, als am hellen Tage. Einst — es war kurz nach meiner Verheirathung — bezeigte meine Frau Lust, auf die Jagd zu gehen. Ich ritt voran, um etwas aufzusuchen, und es dauerte nicht lange, so stand mein Hund vor einer Kette von einigen hundert Hühnern. Ich warte immer und immer auf meine Frau, die mit einem Reitknecht gleich nach mir weggeritten war; Niemand aber war zu sehen und zu hören. Endlich werde ich unruhig, kehre um, und ungefähr auf der Hälfte des Weges höre ich ein äußerst klägliches Winseln. Es schien mir ziemlich nahe zu sein, und doch war weit und breit keine lebendige Seele zu erblicken. Ich stieg ab, legte mein Ohr auf den Boden

und nun hörte ich nicht nur, daß dieß Jammern unter der Erde war, sondern erkannte auch ganz deutlich die Stimme meiner Frau und meines Reitknechts. Zugleich sah ich auch, daß nicht weit von mir die Oeffnung einer Steinkohlengrube war, und es blieb mir nun leider kein Zweifel mehr, daß mein armes Weib und ihr Begleiter da hinein gestürzt waren. Ich eilte in vollem Lauf nach dem nächsten Dorfe, um die Grubenleute zu holen, die endlich nach langer, höchst mühseliger Arbeit die Verunglückten aus einem neunzig Klafter tiefen Schacht zu Tage förderten. Das Wunderbarste bei der Sache war, daß Menschen und Pferde bei diesem ungeheuren Sturze, einige kleine Quetschungen abgerechnet, fast gar nicht beschädigt waren; desto mehr aber hatten sie durch die unaussprechliche Angst gelitten. An eine Jagd war jetzt, wie Sie sich leicht vorstellen können, nicht mehr zu denken; und da Sie, wie ich fast vermuthete, meinen Hund während dieser Erzählung vergessen haben, so werden Sie es mir nicht übel nehmen, daß auch ich nicht mehr an ihn dachte. Mein Dienst nöthigte mich, gleich den andern Morgen eine Reise anzutreten, von der ich erst nach vierzehn Tagen zurückkam. Ich war kaum einige Stunden wieder zu Hause, als ich meine Diane vermißte. Meine Leute hatten sämmtlich geglaubt, sie wäre mit mir gelaufen, und nun war sie zu meinem großen Leidwesen nirgends zu finden. Endlich kam mir der Gedanke: sollte der Hund wohl gar noch bei den Hühnern sein? Hoffnung und Furcht jagten mich augenblicklich nach der Gegend hin, und siehe da! zu meiner unsäglichen Freude stand der Hund noch auf derselben Stelle, wo ich ihn vor vierzehn Tagen verlassen

hatte. Viel! rief ich, und sogleich sprang er ein, und ich bekam auf einen Schuß fünf und zwanzig Hühner. Kaum aber konnte das arme Thier noch zu mir herankriechen, so ausgehungert und abgemagert war es. Ich mußte ihn auf meinem Pferde mit nach Hause nehmen; aber nach einer guten Pflege von wenigen Tagen war er wieder so frisch und munter, als vorher, und einige Wochen darauf machte er mir es möglich, ein Räthsel aufzulösen, das mir ohne ihn wahrscheinlich ewig hätte ungelöst bleiben müssen.

Ich jagte nemlich zwei ganzer Tage hinter einem Hasen her. Mein Hund brachte ihn immer wieder herum, aber nie konnte ich zum Schuß kommen. An Hererei zu glauben, ist meine Sache nie gewesen, dazu habe ich zu außerordentliche Dinge erlebt; allein hier war ich doch mit meinen fünf Sinnen am Ende. Am Abende des zweiten Tages kam mir aber doch der Hase so nahe, daß ich ihn mit meinem Gewehr erreichen konnte. Er stürzte nieder, und was meinen Sie, daß ich nun fand? — Vier Läufe hatte mein Hase unter dem Leibe und vier auf dem Rücken. Waren die zwei untern Paar müde, so warf er sich, wie ein geschickter Schwimmer, der auf Bauch und Rücken schwimmen kann, herum, und dann ging es mit den beiden neuen wieder mit verstärkter Geschwindigkeit fort. Diesen wunderbaren Hasen würde ich nicht bekommen haben, wenn meinem Hunde nicht so ungemeine Vollkommenheiten beschieden gewesen wären. Man würde ihm den Namen des Einzigen beilegen können, wenn nicht ein Windspiel, das ich hatte, ihm diese Ehre streitig machte. Das Thier war minder wegen seiner Gestalt, als wegen seiner außerordentlichen Schnelligkeit

merkwürdig. Es lief so schnell, so oft und so lange in meinem Dienste, daß es sich die Beine ganz bis dicht unterm Leibe weglief und ich es in seinen letzten Lebenstagen nur noch als Dachsfucher gebrauchen konnte,



in welcher Eigenschaft es mir dann ebenfalls noch manches liebe Jahr diente. Noch als Windspiel — es war eine Hündin — setzte sie einst hinter einem Hasen her, der mir ganz ungewöhnlich dick vorkam. Es that mir leid um meine arme Hündin, denn sie war gerade trüchtig und wollte doch noch eben so schnell laufen, als sonst. Nur in sehr weiter Entfernung konnte ich mit dem Pferde nachfolgen. Auf einmal hörte ich ein Geflaffe wie von einer ganzen Kuppel Hunde, allein so schwach



und zart, daß ich nicht wußte, was ich daraus machen sollte. Wie ich näher kam, sah ich mein himmelblaues Wunder. Die Häsfn hatte im Laufen gesetzt und meine Hündin geworfen, und zwar jene gerade eben so viel junge Hasen, als diese junge Hunde. Instinktmäßig hatten jene die Flucht ergriffen, diese sie aber nicht nur gejagt, sondern auch getragen. Dadurch gelangte ich am Ende der Jagd auf einmal zu sechs Hasen und sechs Hunden, da ich doch nur mit einem einzigen angefangen hatte.

Ich gedenke dieser wunderbaren Hündin mit eben dem Vergnügen, als eines vortrefflichen lithauischen Pferdes, welches nicht mit Gelde zu bezahlen war. Dieß bekam ich durch ein Ohngefähr, welches mir Gelegenheit gab, meine Reitkunst zu meinem nicht geringen Ruhme zu zeigen. Ich war nemlich einst auf dem prächtigen Landfize des Grafen Przofsky in Lithauen und blieb im Staatszimmer bei den Damen zum Thee, indessen die Herren hinunter in den Hof gingen, um ein junges Pferd von Geblüte zu besuchen, welches so eben aus der Stuterei angelangt war. Plötzlich hörten wir einen Nothschrei. Ich eilte die Treppe hinab und fand das Pferd so wild und unbändig, daß Niemand sich getraute, sich ihm zu nähern oder es zu befestigen. Bestürzt und verwirrt standen die entschlossensten Reiter da; Angst und Besorgniß schwebten auf allen Gesichtern, als ich mit einem einzigen Sprunge auf seinem Rücken saß und das Pferd durch diese Ueberraschung nicht nur in Schrecken setzte, sondern es auch durch Anwendung meiner besten Reitkünste gänzlich zur Ruhe und Gehorsam brachte. Um dieß den Damen noch besser zu zeigen und ihnen alle unnöthige Besorgniß zu ersparen, so zwang ich den

Gaul, durch eins der offenen Fenster des Theezimmers mit mir hineinzusetzen. Hier ritt ich nun verschiedene Mal, bald Schritt, bald Trott, bald Galopp herum, setzte endlich sogar auf den Theetisch und machte da im Kleinen überaus artig die ganze Schule durch, worüber sich dann die Damen ganz ausnehmend ergözten.



Mein Kößchen machte Alles so bewundernswürdig geschickt, daß es weder Kammern noch Tassen zerbrach. Dieß setzte mich bei den Damen und bei dem Grafen so hoch in Gunst, daß er mit seiner gewöhnlichen Höflichkeit mich bat, das junge Pferd von ihm zum Geschenke anzunehmen und auf selbigem in dem Feldzuge gegen die

Türken, welcher in Kurzem unter Anführung des Grafen Münnich eröffnet werden sollte, auf Sieg und Eroberung auszureiten.

Ein angenehmeres Geschenk hätte mir wohl nicht leicht gemacht werden können, besonders da es mir so viel Gutes von einem Feldzuge weissagte, in welchem ich mein erstes Probestück als Soldat ablegen wollte. Ein Pferd, so gefügig, so muthvoll und feurig — Lamm und Bucephal zugleich — mußte mich allezeit an die Pflichten eines braven Soldaten und an die erstaunlichen Thaten erinnern, welche der junge Alexander im Felde verrichtet hatte.

Wir zogen, wie es scheint, unter anderem auch in der Absicht zu Felde, um die Ehre der russischen Waffen, welche in dem Feldzuge unter dem Kaiser Peter am Pruth ein wenig gelitten hatte, wieder herzustellen. Dieses gelang uns auch vollkommen durch verschiedene, zwar mühselige, aber doch rühmliche Feldzüge, unter Anführung des großen Feldherrn, dessen ich vorhin erwähnte.

Die Bescheidenheit verbietet es Subalternen, sich große Thaten und Siege zuzuschreiben, wovon der Ruhm gemeinlich den Anführern, ihrer Alltagsseigenschaften ungeachtet, ja wohl gar verkehrt genug Königen und Königinnen in Rechnung gebracht wird, welche niemals anderes als Musterungspulver rochen, nie außer ihren Lustlagern im Schlachtfeld, noch außer ihren Wachtparaden ein Heer in Schlachtordnung erblickten.

Ich mache also keinen besondern Anspruch an die Ehre von unsern größern Affären mit dem Feinde. Wir thaten insgesammt unsere Schuldigkeit, welches in der Sprache des Patrioten, des Soldaten und kurz des

braven Mannes ein sehr viel umfassender Ausdruck, ein Ausdruck von sehr wichtigem Inhalt ist, obgleich der große Haufen müßiger Kannengießer sich nur einen sehr geringen und ärmlichen Begriff davon machen mag. Da ich indessen ein Korps Husaren unter meinem Kommando hatte, so ging ich auf verschiedene Expeditionen aus, wo das Verhalten meiner eigenen Klugheit und Tapferkeit überlassen war. Den Erfolg hievon, denke ich denn doch, kann ich mit gutem Fug auf meine eigene und die Rechnung derjenigen braven Gefährten schreiben, die ich zu Sieg und Eroberung führte.

Einst, als wir die Türken in Dzakoca hineintrieben, giengs bei der Avantgarde sehr heiß her. Mein feuriger Lithauer hätte mich beinahe in des Teufels Küche gebracht. Ich hatte einen ziemlich entfernten Vorposten und sah den Feind in einer Wolke von Staub gegen mich anrücken, wodurch ich wegen seiner wahren Anzahl und Absicht gänzlich in Ungewißheit blieb. Mich in eine ähnliche Wolke von Staub einzuhüllen, wäre freilich wohl nur ein Alltagspfiß gewesen, würde mich aber eben so wenig klüger gemacht, als überhaupt der Absicht näher gebracht haben, warum ich vorausgeschickt war. Ich ließ daher meine Flaqueurs zur Linken und Rechten auf beiden Flügeln sich zerstreuen und so viel Staub erregen, als sie nur immer konnten. Ich selbst aber ging gerade auf den Feind los, um ihn näher in Augenschein zu nehmen. Dieß gelang mir. Denn er stand und focht nur so lange, bis die Furcht vor meinen Flaqueurs ihn in Unordnung zurücktrieb. Nun wars Zeit, tapfer über ihn herzufallen. Wir zerstreuten ihn völlig, richteten eine gewaltige Niederlage an und trieben ihn nicht allein in seine



Festung zu Loche, sondern auch durch und durch, ganz über und wider unsere blutigierigsten Erwartungen.

Weil nun mein Lithauer so außerordentlich geschwind war, so war ich der Vorderste beim Nachsehen, und da ich sah, daß der Feind so hübsch zum andern Thor wieder hinausfloß, so fand ich es rathsam, auf dem Marktplatz anzuhalten und da zum Rendezvous blasen zu lassen. Ich hielt an, aber stellt Euch, Ihr Herren, mein Erstaunen vor, als ich weder Trompeter, noch irgend eine lebendige Seele von meinen Husaren um mich sah. — Sprengen sie etwa durch andere Straßen? oder was ist aus ihnen geworden? dachte ich. Indessen konnten sie meiner Meinung nach unmöglich fern sein und mußten mich bald einholen. In dieser Erwartung ritt ich meinen athemlosen Lithauer zu einem Brunnen auf dem Marktplatz und ließ ihn trinken. Er soff ganz unmäßig und mit einem Heißdurst, der gar nicht zu löschen war. Allein das ging ganz natürlich zu. Denn als ich mich nach meinen Leuten umsah, was meint Ihr wohl, Ihr Herren, daß ich da erblickte? — Der ganze Hintertheil des armen Thieres, Kreuz und Lenden, waren fort und wie rein abgeschnitten. So lief denn hinten das Wasser eben so wieder heraus, als es von vorn hineingekommen war, ohne daß es dem Gaul zu gute kam oder ihn erfrischte. Wie dieß zugegangen sein mochte, blieb mir ein völliges Räthsel, bis endlich mein Reitknecht von einer ganz entgegengesetzten Seite angejagt kam und unter einem Strome von treuherzigen Glückwünschen und kräftigen Flüchen mir Folgendes zu vernehmen gab. Als ich hant durcheinander gemischt mit dem fliehenden Feinde hereingedrungen wäre, hätte man plötzlich das Schutzgatter



fallen lassen, und dadurch wäre der Hintertheil meines Pferdes rein abgeschlagen worden. Erst hätte besagter Hintertheil unter den Feinden, die ganz blind und taub gegen das Thor angestürzt wären, durch beständiges Ausschlagen die fürchterlichste Verheerung angerichtet und dann wäre er siegreich nach einer nahe gelegenen Waide hingewandert, wo ich ihn wahrscheinlich noch finden würde. Dieß war auch der Fall. Ich ließ sogleich unsern Kurschmied rufen. Dieser heftete, ohne sich lange zu besinnen, beide Theile mit jungen Lorbeersproßlingen, die gerade bei der Hand waren, zusammen. Die Wunde heilte glücklich zu, und es begab sich etwas, das nur einem so ruhmvollen Pferde begegnen konnte. Nämlich



die Sprossen schlugen Wurzel in seinem Leibe, wuchsen empor und wölbten eine Laube über mir, so daß ich nachher manchen ehrlichen Ritt im Schatten meiner sowohl, als meines Rosses Vorbeeren thun konnte.

Einer andern kleinen Angelegenheit von dieser Affäre will ich nur beiläufig erwähnen. Ich hatte so heftig, so lange, so unermüdet auf den Feind losgehauen, daß mein Arm dadurch endlich in eine unwillkürliche Bewegung des Hauens gerathen war, als der Feind sich schon längst aus dem Staube gemacht hatte. Um mich nun nicht selbst, oder meine Leute, die mir zu nahe kamen, für nichts und wieder nichts zu prügeln, sah ich mich genöthiget, meinen Arm acht Tage lang eben so gut in der Binde zu tragen, als ob er mir halb abgehauen gewesen wäre.

Einem Manne, meine Herren, der einen Gaul, wie mein Lithauer war, zu reiten vermochte, können Sie auch wohl noch ein anderes Voltigir- und Reiterstückchen zutrauen, welches außerdem vielleicht ein wenig fabelhaft klingen möchte. Wir belagerten nemlich, ich weiß nicht mehr, welche Stadt, und dem Feldmarschall war ganz erstaunlich viel an genauer Kundschaft gelegen, wie die Sachen in der Festung ständen. Es schien äußerst schwer, ja fast unmöglich, durch alle Vorposten, Wachen und Festungswerke hinein zu gelangen, auch war eben kein tüchtiges Subjekt vorhanden, wodurch man so etwas glücklich auszurichten hätte hoffen können. Vor Muth und Diensteyer fast ein wenig allzu rasch, stellte ich mich neben eine der größten Kanonen, die so eben nach der Festung abgefeuert ward, und sprang im Hui auf die Kugel, in der Absicht, mich in die Festung hineintragen

zu lassen. Als ich aber halbwegs durch die Luft geritten war, stiegen mir allerlei nicht unerhebliche Bedenklichkeiten zu Kopfe. Hm, dachte ich, hinein kommst du nun wohl, allein wie hernach sogleich wieder heraus? Und wie kann es dir in der Festung ergehen? Man wird dich sogleich als einen Spion erkennen und an den nächsten Galgen hängen. Ein solches Bette der Ehre wollte ich mir denn doch wohl verbitten. Nach diesen und ähnlichen Betrachtungen entschloß ich mich kurz, nahm die glückliche Gelegenheit wahr, als eine Kanonenkugel aus der Festung einige Schritte weit vor mir vorüber nach unserm Lager flog, sprang von der meinigen auf diese hinüber und kam, zwar unverrichteter Sache, jedoch wohlbehalten bei den lieben Unsrigen wieder an.

So leicht und fertig ich im Springen war, so war es auch mein Pferd. Weder Gräben noch Zäune hielten mich jemals ab, überall den geradesten Weg zu reiten. Einst setzte ich darauf hinter einem Hasen her, der quersfeldein über die Heerstraße lief. Eine Kutsche mit zwei schönen Damen fuhr diesen Weg gerade zwischen mir und dem Hasen vorbei. Mein Gaul setzte so schnell und ohne Anstoß mitten durch die Kutsche hindurch, wovon die Fenster aufgezogen waren, daß ich kaum Zeit hatte, meinen Hut abzuziehen und die Damen wegen dieser Freiheit unterthänigst um Verzeihung zu bitten.

Ein anders Mal wollte ich über einen Morast setzen, der mir anfänglich nicht so breit vorkam, als ich ihn fand, da ich mitten im Sprunge war. Schwebend in der Luft wendete ich daher wieder um, wo ich hergekommen war, um einen größern Anlauf zu nehmen.

Gleichwohl sprang ich auch zum zweiten Male zu kurz und fiel nicht weit vom andern Ufer bis an den Hals in den Morast. Hier hätte ich unfehlbar umkommen müssen, wenn nicht die Stärke meines eigenen Armes mich an meinem eigenen Haarzopfe sammt dem Pferde, welches ich fest zwischen meine Kniee schloß, wieder herausgezogen hätte.



Trotz aller meiner Tapferkeit und Klugheit, trotz meiner und meines Pferdes Schnelligkeit, Gewandtheit und Stärke, ging es mir in dem Türkenkriege doch nicht immer nach Wunsche. Ich hatte sogar das Unglück, durch die Menge übermannt und zum Kriegsgefangenen gemacht zu werden; ja, was noch schlimmer war, aber

stets unter den Türken gewöhnlich ist, ich wurde zum Sklaven verkauft. In diesem Stande der Demüthigung war mein Tagewerk nicht sowohl hart und sauer, als vielmehr seltsam und verdrießlich. Ich mußte nemlich des Sultans Bienen alle Morgen auf die Waide treiben, sie daselbst den ganzen Tag lang hüten und dann gegen Abend wieder zurück in ihre Stöcke treiben. Eines Abends vermiste ich eine Biene, wurde aber sogleich gewahr, daß zwei Bären sie angefallen hatten und ihres Honigs wegen zerreißen wollten. Da ich nun nichts anderes Waffenähnliches in Händen hatte, als die silberne Art, welche das Kennzeichen der Gärtner und Landarbeiter des Sultans ist, so warf ich diese nach den beiden Räubern, bloß in der Absicht, sie damit wegzuschrecken. Die arme Biene setzte ich dadurch auch wirklich in Freiheit; allein durch einen unglücklichen, allzu starken Schwung meines Armes flog die Art in die Höhe, und hörte nicht auf zu steigen, bis sie im Monde niederfiel. Wie sollte ich sie nun wieder bekommen? Mit welcher Leiter auf Erden sie herunter holen? Da fiel mir ein, daß die türkischen Bohnen sehr geschwind und zu einer ganz erstaunlichen Höhe emporwüchsen. Augenblicklich pflanzte ich also eine solche Bohne, welche wirklich emporwuchs und sich an eines von des Mondes Hörnern von selbst anrannte. Nun kletterte ich getrost nach dem Monde empor, wo ich auch glücklich anlangte. Es war ein ziemlich mühseliges Stück Arbeit, meine silberne Art an einem Orte wieder zu finden, wo alle andere Dinge gleichfalls wie Silber glänzten. Endlich aber fand ich sie doch auf einem Haufen Spreu und Häckerling. Nun wollte ich wieder zurückkehren, aber ach! die Sonnenhitze hatte in-

dessen meine Bohne aufgetrocknet, so daß daran schlechterdings nicht wieder herabzusteigen war. Was ließ sich nun thun? — Ich flocht mir einen Strick von dem Häckerling, so lang ich ihn nur immer machen konnte. Diesen befestigte ich an eines der Mondshörner und ließ mich daran herunter. Mit der rechten Hand hielt ich mich fest



und in der linken führte ich meine Art. So wie ich nun eine Strecke heruntergeglitten war, hieb ich immer das überflüssige Stück über mir ab und knüpfte dasselbe unten wieder an, wodurch ich denn ziemlich weit herunter gelangte.

Dieses wiederholte Abhauen und Anknüpfen machte nun freilich den Strick eben so wenig besser, als es mich völlig herab auf des Sultans Landgut brachte. Ich mochte wohl noch ein Paar Meilen weit droben in den Wolken sein, als mein Strick auf einmal zerriß und ich mit solcher Heftigkeit herab zu Gottes Erdboden fiel, daß ich ganz betäubt davon wurde. Durch die Schwere meines von einer solchen Höhe herabfallenden Körpers fiel ich ein Loch, wenigstens neun Klafter tief, in die Erde hinein. Ich erholte mich zwar endlich wieder, wußte aber augenblicklich nicht, wie ich wieder herauskommen sollte. Allein was thut nicht die Noth? Ich grub mir mit meinen Nägeln, deren Wuchs damals vierzigjährig war, eine Art von Treppe und förderte mich dadurch glücklich zu Tage.

Durch diese mühselige Erfahrung klüger gemacht, fing ich es nachher besser an, der Bären, die so gern nach meinen Bienen und den Honigstöcken stiegen, los zu werden. Ich bestrich die Deichsel eines Ackerwagens mit Honig und legte mich nicht weit davon des Nachts in einen Hinterhalt. Was ich vermuthete, das geschah. Ein ungeheurer Bär, herbeigelockt durch den Duft des Honigs, kam an und fing vorn an der Spitze der Stange so begierig an zu lecken, daß er sich die ganze Stange durch Schlund, Magen und Bauch bis hinten wieder hinausleckte. Als er sich nun so artig auf die Stange hinaufgeleckt hatte, lief ich hinzu, steckte vorn durch das Loch der Deichsel einen langen Pflock, verwehrt dadurch dem Nascher den Rückzug und ließ ihn sitzen bis an den andern Morgen. Ueber dieses wollte



sich der Großsultan, der von ungefähr vorbeispazierte, fast todt lachen.



Nicht lange hierauf machten die Russen mit den Türken Frieden, und ich wurde nebst andern Kriegsgefangenen wieder nach St. Petersburg ausgeliefert. Ich nahm aber jetzt meinen Abschied und verließ Rußland nach wenigen Monaten. Der Winter, in welchem ich meine Rückreise antrat, herrschte über ganz Europa mit außerordentlicher Strenge, ich empfand daher auf derselben weit größeres Ungemach, als ich auf meiner Hinreise nach Rußland erfahren hatte.

Ich mußte, weil mein Lithauer in der Türkei geblieben war, mit der Post reisen. Als es sich eines Tages fügte, daß wir an einen hohlen Weg zwischen hohen Dornhecken kamen, so erinnerte ich den Postillon, mit seinem Horn ein Zeichen zu geben, damit wir uns in diesem engen Pässe nicht etwa gegen ein anderes entgegenkommendes Fuhrwerk festfahren möchten. Mein Kerl setzte an und blies mit allen Leibeskräften in das Horn. Aber alle seine Bemühungen waren umsonst. Nicht ein einziger Ton kam heraus, welches uns ganz unerklärlich, ja in der That für ein rechtes Unglück zu achten war, indem bald eine andere uns entgegenkommende Kutsche auf uns stieß, vor welcher nun schlechterdings nicht vorbeizukommen war. Nichts desto weniger sprang ich aus meinem Wagen und spannte zuvörderst die Pferde aus. Hierauf nahm ich den Wagen, nebst den vier Rädern mit allem Gepäck auf meine Schultern und sprang damit über Ufer und Hecke, ungefähr neun Fuß hoch, welches in Rücksicht auf die Schwere der Kutsche eben keine Kleinigkeit war, auf das Feld hinüber. Durch einen andern Rücksprung gelangte ich, der fremden Kutsche vorüber, wieder in den Weg. Darauf eilte ich zurück zu unsern Pferden, nahm unter jeden Arm eins und holte sie auf die vorige Art, nemlich durch einen zweimaligen Sprung hinüber und herüber, gleichfalls herbei, ließ wieder anspannen und gelangte glücklich am Ende der Station zur Herberge. Noch hätte ich anführen sollen, daß eins von den Pferden, welches sehr muthig und nicht über vier Jahr alt war, ziemlichen Unfug machen wollte. Denn als ich meinen zweiten Sprung über die Hecke that, so verrieth es durch sein

Schnauben und Trampeln ein großes Mißbehagen an dieser heftigen Bewegung. Dieß verwehrte ich ihm aber gar bald, indem ich seine Hinterfüße in meine Rocktasche steckte. In der Herberge erholten wir uns wieder von unserm Abenteuer. Der Postillon hängte sein Horn an einen Nagel in der Nähe des Ofens, und ich setzte mich ihm gegenüber an einen Tisch, um mir Essen und Trinken schmecken zu lassen.

Nun hört, ihr Herren, was geschah! Auf einmal gings: Tereng! Tereng! Teng! Teng! Wir machten große Augen und fanden nun auf einmal die Ursache aus, warum der Postillon sein Horn nicht hatte blasen können. Die Töne waren in dem Horne fest gefroren und kamen nun, so wie sie nach und nach aufthaueten, hell und klar, zu nicht geringer Ehre des Fuhrmanns heraus. Denn die ehrliche Haut unterhielt uns nun eine ziemliche Zeit lang mit der herrlichsten Modulation, ohne den Mund in das Horn zu bringen. Da hörten wir den preussischen Marsch: Ohne Lieb' und ohne Wein; — Als ich auf meiner Bleiche saß; — Das ganze Dorf versammelt sich; — nebst noch vielen andern Stückchen, auch sogar das alte Abendlied: Nun ruhen alle Wälder. — Mit diesem lezten endigte sich denn dieser Thauspaß, so wie ich hiermit meine russische Reisegeschichte.

### Münchhausens Abenteuer auf Seereisen.

Münchhausens Erzählungen, deren Reichthum sich nie erschöpfte, hatten den König von England sehr in Aufnahme gebracht; die Zahl der Gäste vermehrte sich mit jedem Abende, um aus dem Munde des Mannes selbst die Geschichten zu vernehmen, die sie bisher nur von Zuhörern hatten erzählen hören. Kaum vermochte der große Saal die Neugierigen alle zu fassen, besonders in dem Zeitraume, wo der Baron seine Seeabenteuer zum Besten gab.

„Es gibt allerdings Reisende, begann er, welche bisweilen mehr behaupten, als genau genommen wahr sein mag. Daher ist es kein Wunder, wenn Leser oder Zuhörer ein wenig zum Unglauben geneigt werden. Sollten indessen Einige von der Gesellschaft Zweifel in die Wahrhaftigkeit meiner Lebensbegegnisse setzen, so muß ich sie wegen ihrer Ungläubigkeit herzlich bemitleiden und sie bitten, sich lieber zu entfernen, ehe ich meine Seeabenteuer beginne, die zwar fast noch wunderbarer sind, als die bereits erzählten, aber doch eben so glaubwürdig.“

Es entfernte sich aber Niemand und nun folgte das, was der geneigte Leser nachstehend in gedrängter Kürze findet.

## Erstes Seeabenteuer.

Meine erste Reise war eine Reise zur See. Ich machte sie geraume Zeit vor der russischen, deren Merkwürdigkeiten Ihnen, meine Herren, bereits mitgetheilt worden sind.

Schon als angehender Jüngling war Reisen das einzige Dichten und Trachten meines Herzens. Da mein Vater selbst ein ehrliches Theil seiner früheren Jahre mit Reisen zugebracht hatte und später manchen Winterabend durch die aufrichtige und ungeschminkte Erzählung seiner Abenteuer verkürzte, die ich stets mit wahren Heißhunger verschlang, so kann man jene Neigung bei mir wohl mit eben so gutem Grunde für angeboren, als für eingelöst halten. Genug, ich ergriff jede Gelegenheit, die sich anbot oder nicht anbot, meiner unüberwindlichen Begierde, die Welt zu sehen, Befriedigung zu erbetteln oder zu ertrogen; allein vergebens. War auch der Vater einmal geneigt, meinen Bitten Gehör zu geben, so verdarben Mutter und Tante in wenigen Augenblicken Alles wieder. Endlich fügte sich, daß einer meiner mütterlichen Verwandten uns besuchte. Ich wurde bald sein Liebling, und er versprach, alles Mögliche zu thun, um die Gewährung meines sehnlichsten Wunsches herbei zu führen. Seine Beredsamkeit war wirksamer als die meinige. Ich erhielt die Erlaubniß, ihn auf einer Reise nach Zeylon, wo sein Dunkel viele Jahre hindurch Gouverneur gewesen war, begleiten zu dürfen.

Wir segelten von Amsterdam ab. Unsere Reise hatte, wenn ich einen außerordentlichen Sturm abrechne, nichts

besonders. Dieses Sturmes aber muß ich seiner wunderbaren Folgen wegen mit einigen Worten gedenken. Er erhob sich gerade, als wir bei einer Insel vor Anker lagen, um uns mit Holz und Wasser zu versorgen, und tobete mit solcher Hestigkeit, daß er eine große Menge Bäume von ungeheurer Dicke und Höhe mit der Wurzel aus der Erde riß und durch die Luft schleuderte. Ungeachtet einige dieser Bäume mehrere hundert Zentner schwer waren, so sahen sie doch wegen der unermesslichen Höhe — denn sie waren wenigstens fünf Meilen über der Erde — nicht größer aus, als kleine Vogelfederchen, die bisweilen in der Luft umherfliegen. Indes, so wie der Orkan sich legte, fiel jeder Baum senkrecht in seine Stelle und schlug sogleich wieder Wurzel, so daß kaum eine Spur der Verwüstung zu sehen war. Nur der größte machte hiervon eine Ausnahme. Als er durch die plöbliche Gewalt des Sturms aus der Erde herausgerissen wurde, saß gerade ein Mann mit seinem Weibe auf den Aesten desselben und pflückte Gurken; denn in diesem Theile der Welt wächst diese herrliche Frucht auf Bäumen. Das eheliche Paar machte die Luftreise geduldig mit, veranlaßte aber durch seine Schwere, daß der Baum sowohl von seiner Richtung gegen seinen vorigen Platz abwich, als auch in einer horizontalen Lage herunterkam. Nun hatte, so wie die meisten Einwohner dieser Insel, auch ihr allernädigster Fürst während des Sturmes seine Wohnung verlassen, aus Furcht, unter den Trümmern derselben begraben zu werden, und wollte gerade wieder durch seinen Garten zurückgehen, als dieser Baum hernieder saufete und ihn glücklicher Weise auf der Stelle todt schlug.



„Glücklicher Weise?“ frug einer der Zuhörer.

Ja, ja, glücklicher Weise. Denn, meine Herren, der Fürst war der abscheulichste Tyrann und die Einwohner der Insel, selbst seine Günstlinge und Mätressen nicht ausgenommen, waren die unglücklichsten Geschöpfe unterm Monde, wurden auf alle nur erdenkliche Weise schrecklich gedrückt und geplagt.

Zur Dankbarkeit für den großen Dienst, den das gurkenpflückende Paar, obgleich nur zufälliger Weise, seinen Mitbürgern erwiesen hatte, wurde es von diesen auf den erledigten Thron gesetzt. Zwar waren diese guten Leutchen auf ihrer Luftfahrt dem großen Lichte der Welt so nahe gekommen, daß sie das Licht ihrer Augen und noch überdies eine kleine Portion ihres innern Lichtes dabei zugesetzt hatten; allein nichts desto weniger regierten sie so löblich, daß, wie ich in der Folge erfuhr, Niemand Gurken aß, ohne zu sprechen: Gott erhalte unsern Fürsten und sein Haus!

Nachdem wir unser Schiff, das von diesem Sturme nicht wenig beschädigt war, wieder ausgebessert und uns von dem neuen Monarchen und seiner Gemahlin beurlaubt hatten, segelten wir mit günstigem Winde ab und kamen nach sechs Wochen glücklich zu Zeylon an.

Es mochten ungefähr vierzehn Tage seit unserer Ankunft verstrichen sein, als mir der älteste Sohn des Gouverneurs den Vorschlag that, mit ihm auf die Jagd zu gehen, den ich auch herzlich gern annahm. Mein Freund war ein großer starker Mann und an die Hitze jenes Klima's gewöhnt; ich aber wurde in kurzer Zeit und bei ganz mäßiger Bewegung so matt,

daß ich, als wir in den Wald gekommen waren, weit hinter ihm zurückblieb.

Ich wollte mich eben an dem Ufer eines reißenden Stromes, der schon einige Zeit meine Aufmerksamkeit beschäftigt hatte, niedersetzen, um mich etwas auszurufen, als ich auf einmal auf dem Wege, den ich gekommen war, ein Geräusch hörte. Ich sah zurück und wurde fast versteinert, als ich einen ungeheuren Löwen erblickte, der gerade auf mich zukam und mich nicht undeutlich merken ließ, daß er gnädigst geruhe, meinen armen Leichnam zu seinem Frühstück zu machen, ohne sich nur meine Einwilligung auszubitten. Meine Flinte war bloß mit Hasenschrot geladen. Langes Besinnen erlaubte mir weder die Zeit, noch meine Verwirrung. Doch entschloß ich mich, auf die Bestie zu feuern, in der Hoffnung, sie zu schrecken, vielleicht auch zu verwunden. Allein da ich in der Angst nicht einmal wartete, bis mir der Löwe zum Schusse kam, so wurde er dadurch wüthend gemacht und schritt nun mit aller Hefigkeit auf mich los. Mehr aus Instinkt, als aus vernünftiger Ueberlegung, versuchte ich eine Unmöglichkeit, — zu entfliehen. Ich lehre mich um, und — mir läuft noch, so oft ich daran gedenke, ein kalter Schauer über den Leib — wenige Schritte vor mir steht ein scheußliches Krokodil, das schon fürchterlich seinen Rachen aufsperrte, um mich zu verschlingen.

Stellen Sie sich, meine Herren, das Schreckliche meiner Lage vor! hinter mir der Löwe, vor mir das Krokodil, zu meiner Linken ein reißender Strom, zu meiner Rechten ein Abgrund, in dem, wie ich nachher hörte, die giftigsten Schlangen sich aufhielten.

Betäubt — und das war einem Herkules in dieser Lage nicht übel zu nehmen — stürzte ich zu Boden. Jeder Gedanke, den meine Seele noch vermochte, war die schreckliche Erwartung, jetzt die Zähne oder Klauen des wüthenden Raubthiers zu fühlen oder in dem Rachen des Krokodils zu stecken. Doch in wenigen Sekunden hörte ich einen starken, aber durchaus fremden Laut. Ich wage es endlich, meinen Kopf aufzuheben und mich umzuschauen, und — was meinen Sie? — zu meiner unaussprechlichen Freude finde ich, daß der Löwe in der Hitze, in der er auf mich loschoß, in eben dem Augenblicke, in welchem ich niederstürzte, über mich weg in den Rachen des Krokodils gesprungen war. Der Kopf des einen steckte nun in dem Schlunde des andern, und sie strebten mit aller Macht, sich von einander los zu machen. Gerade noch zu rechter Zeit sprang ich auf, zog meinen Hirschfänger, und mit einem Streiche haute ich den Kopf des Löwen ab, so daß der Kumpf zu meinen Füßen zuckte. Darauf rannte ich mit dem untern Ende meiner Flinte den Kopf noch tiefer in den Rachen des Krokodils, das nun jämmerlich ersticken mußte.

Bald nachdem ich diesen vollkommenen Sieg über zwei fürchterliche Feinde erfochten hatte, kam mein Freund, um zu sehen, was die Ursache meines Zurückbleibens wäre.

Nach gegenseitigen Glückwünschen maßen wir das Krokodil und fanden es genau vierzig Pariser-Fuß, sieben Zoll lang.

Sobald wir dem Gouverneur dieses außerordentliche Abenteuer erzählt hatten, schickte er einen Wagen mit

einigen Leuten aus und ließ die beiden Thiere nach seinem Hause bringen. Aus dem Felle des Löwen mußte mir ein dortiger Kürschner Tabaksbeutel verfertigen, von denen ich einige meinen Bekannten zu Zeylon verehrte. Mit den übrigen machte ich bei unserer Rückkunft nach Holland Geschenke an die Bürgermeister, die mir dagegen ein Geschenk von tausend Dukaten machen wollten, das ich nur mit vieler Mühe ablehnen konnte. Die Haut des Krokodils aber wurde auf die gewöhnliche Art ausgestopft und macht nun eine der größten Merkwürdigkeiten in dem Museum zu Amsterdam aus, wo der Vorzeiger die ganze Geschichte Jedem, den er herumsührt, erzählt.

### Zweites Seeabenteuer.

Im Jahre 1776 schiffte ich mich nach Portsmouth auf einem englischen Kriegsschiff erster Ordnung mit 100 Kanonen und 1400 Mann nach Nordamerika ein. Allerdings könnte ich zuvörderst allerlei erzählen, was mir in England begegnet ist; ich erspare es jedoch auf ein anderes Mal. Eines nur, was mir besonders artig vorkam, will ich im Vorbeigehen mitnehmen. Ich hatte das Vergnügen, den König mit großem Pompe in seinem Staatswagen nach dem Parlament fahren zu sehen. Ein Kutscher mit einem ungemein respektablen Barte, worin das englische Wappen sehr sauber geschnitten war, saß gravitatisch auf dem Bocke und klatschte mit seiner Peitsche ein eben so deutliches als künstliches R. (Georg Rex.)



Auf unserer Seereise aber begegnete uns nichts Merkwürdiges, bis wir ungefähr noch 300 Meilen von dem St. Lorenzflusse entfernt waren. Hier stieß das Schiff mit erstaunlicher Gewalt gegen etwas an, das uns wie ein Fels vorkam. Gleichwohl konnten wir, als das Senkblei ausgeworfen wurde, mit 500 Klaftern noch keinen Grund finden. Was diesen Vorfall noch wunderbarer und beinahe unbegreiflich machte, war, daß wir unser Steuerruder verloren, das Bogspriet mitten entzwei brachen und alle unsere Masten von oben bis unten aus zersplitterten, wovon auch zwei über Bord stoben. Ein armer Teufel, welcher gerade oben das Hauptsegel beilegte, flog wenigstens drei Meilen weit vom Schiffe weg, ehe er ins Wasser fiel. Indessen rettete er doch dadurch glücklich sein Leben, daß er, während seines Fluges durch die Luft, den Schwanz einer Rothgans ergriff, welches nicht nur den Sturz in das Wasser milderte, sondern ihm auch Gelegenheit gab, auf ihrem Rücken oder vielmehr zwischen Hals und Fittigen, so lange nachzuschwimmen, bis er endlich an Bord genommen werden konnte. Ein anderer Beweis von der Gewalt des Stoßes war dieser, daß alles Volk zwischen den Verdecken empor gegen die Kopfdecke geschleudert ward. Mein Kopf war dadurch ganz in den Magen hinabgepufft, und es dauerte wohl einige Monate, ehe er seine natürliche Stellung wieder bekam. Noch befanden wir uns insgesammt in einem Zustande des Erstaunens und einer allgemeinen unbeschreiblichen Verwirrung, als sich auf einmal Alles durch das Erscheinen eines großen Wallfisches aufklärte, welcher, in der Oberfläche des Wassers sich sonnend, eingeschlafen war. Dieß Unge-

heuer war so wenig damit zufrieden, daß wir es mit unserm Schiffe in seiner Ruhe gestört hatten, daß es nicht nur mit seinem Schwanz die Gallerie und einen Theil des Oberlasts einschlug, sondern auch zu gleicher Zeit den Hauptanker, welcher, wie gewöhnlich, am Steuer aufgewunden war, zwischen seine Zähne packte und wenigstens sechzig Meilen weit, sechs Meilen auf eine Stunde gerechnet, mit unserm Schiffe davon eilte. Gott weiß, wohin wir gezogen sein würden, wenn nicht noch glücklicher Weise das Ankertau zerrissen wäre, wodurch der Wallfisch unser Schiff, wir aber auch zugleich unsern Anker verloren. Als wir aber sechs Monate hierauf wieder nach Europa zurücksegelten, so fanden wir eben denselben Wallfisch in einer Entfernung weniger Meilen an eben der Stelle todt auf dem Wasser schwimmen, und er maß ungelogen der Länge nach wenigstens eine halbe Meile. Da wir nun von einem so ungeheuern Thiere nur wenig an Bord nehmen konnten, so setzten wir unsere Boote aus, schnitten ihm mit großer Mühe den Kopf ab und fanden zu unserer großen Freude nicht nur unsern Anker, sondern auch über vierzig Klaster Tau, welches auf der linken Seite seines Rachens in einem hohlen Zahne steckte. Dieß war der einzige besondere Umstand, der sich auf dieser Reise zutrug. — Doch halt! Eine Fatalität hätte ich beinahe vergessen. Als nemlich das erste Mal der Wallfisch mit dem Schiffe davon schwamm, so bekam das Schiff einen Leck und das Wasser drang so heftig herein, daß alle unsere Pumpen uns keine halbe Stunde vor dem Sinken hätten bewahren können. Zum guten Glück entdeckte ich das Unheil zuerst. Es war ein großes Loch, ungefähr



einen Fuß im Durchmesser. Auf allerlei Weise versuchte ich dasselbe zu verstopfen, allein umsonst. Endlich rettete ich dieses schöne Schiff und alle seine zahlreiche Mannschaft durch den glücklichsten Einfall von der Welt. Obgleich das Loch so sehr groß war, so füllte ich es dennoch mit meinem Hintertheile aus, ohne meine Bein- kleider abzuziehen, und ich würde ausgelaugt haben, wenn auch die Deffnung noch viel größer gewesen wäre. Es saß sich zwar auf dieser Brille ein wenig kühl, in- dessen ward ich doch bald durch die Kunst des Zimmer- manns erlöset, und ich freuete mich herzlich, den guten Gedanken gehabt zu haben, der uns Allen und dem Schiffe Rettung brachte.

### Drittes Seeabenteuer.

Einst war ich in großer Gefahr, im mittelländischen Meere umzukommen. Ich badete mich nemlich an einem Sommernachmittage unweit Marseille, wohin ich eine Lustfahrt von Holland aus gemacht hatte, in der angenehmen See, als ich einen großen Fisch mit weit auf- gesperstem Rachen in der größten Geschwindigkeit auf mich daherschließen sah. Zeit war hier schlechterdings nicht zu verlieren, auch war es durchaus unmöglich, ihm zu entkommen. Unverzüglich drückte ich mich so klein zusammen, als möglich, indem ich meine Füße herauf- zog und die Arme dicht an den Leib schloß. In dieser Stellung schlüpfte ich dann gerade zwischen seinen Kiefern hindurch, bis in den Magen hinab. Hier brachte ich,

wie man leicht denken kann, einige Zeit in gänzlicher Finsterniß, aber doch in einer nicht unbehaglichen Wärme zu. Da ich ihm nach und nach Magendrücken verursachen mochte, so wäre er mich wohl gern wieder los gewesen. Weil es mir gar nicht an Raum fehlte, so spielte ich ihm durch Tritt und Schritt gar manchen Possen. Nichts schien ihn aber mehr zu beunruhigen, als die schnelle Bewegung meiner Füße, da ichs versuchte, einen schot- tischen Triller zu tanzen. Ganz entsetzlich schrie er auf und erhob sich fast senkrecht mit seinem halben Leibe aus dem Wasser. Hierdurch ward er aber von dem Bolke eines vorbeisegelnden italienischen Kauffarteschiffs ent- deckt und in wenigen Minuten mit Harpunen erlegt. Sobald er an Bord gebracht war, hörte ich das Volk sich berathschlagen, wie sie ihn aufschneiden wollten, um die größte Menge Thran von ihm zu gewinnen. Da ich nun Italienisch verstand, so gerieth ich in die schreck- lichste Angst, daß ihre Messer auch mich in Gesellschaft mit aufschneiden möchten. Daher stellte ich mich mög- lichst in die Mitte des Magens, worin für mehr als ein Duzend Mann hinlänglich Raum war, weil ich mir wohl einbilden konnte, daß sie mit den Endgliedern den Anfang machen würden. Meine Furcht verschwand in- dessen bald, da sie mit Eröffnung des Unterleibes an- fingen. Sobald ich nun ein wenig Licht schimmern sah, schrie ich ihnen aus voller Lunge entgegen, wie ange- nehm es mir wäre, die Herren zu sehen und durch sie aus einer Lage erlöset zu werden, in welcher ich bei- nahe erstickt wäre. Unmöglich läßt sich das Erstaunen auf allen Gesichtern lebhaft genug schildern, als sie eine Menschenstimme aus einem Fische heraus vernahmen.

Dies wuchs natürlicher Weise noch mehr, als sie lang und breit einen nackenden Menschen herausspazieren sahen. Kurz, meine Herren, ich erzählte ihnen die ganze Begebenheit, so wie ich sie Ihnen jetzt erzählt habe, worüber sie sich denn Alle fast zu Tode verwundern wollten.



Nachdem ich einige Erfrischungen zu mir genommen hatte und in die See gesprungen war, um mich abzuspülen, schwamm ich nach meinen Kleidern, welche ich am Ufer eben so wieder fand, als ich sie verlassen hatte. Nach meiner Berechnung war ich ungefähr dreithalb Stunden in dem Magen dieser Bestie eingekerkert gewesen.

#### Viertes Seeabenteuer.

Ein englisches Schiff sollte mich in das südliche Amerika tragen. Als wir etwa sechs Wochen unter Wegs waren, slog es, da seine Ladung größtentheils aus Pulver bestand, in das unvorsichtiger Weise Feuer gekommen sein mußte, mit allem, was darauf war, in die Luft. Als ich eine Zeit lang halb besinnungslos zwischen Himmel und Wasser geschwankt hatte, zog mich die natürliche Schwerkraft in das nasse Element hinab. Ich fand einen festen Stützpunkt unter mir, und bei näherer Untersuchung ergab sich, daß ich auf einem Wallfische saß. Mein Fall auf ihn hatte ihn aus der todenähnlichen Ruhe, in welcher er lag, nicht im mindesten aufgeschreckt, denn er schien wie leblos. Schnell machte ich mir seinen Zustand zu Nutzen, riß die Kette, an welcher ich gewöhnlich meine Uhr zu tragen pflegte, von den Schultern, warf sie ihm über, indem ich sie geschickt durch seinen Rachen schlang, und so hatte ich ihm einen Zaum angelegt und ihn nun in meiner völligen Gewalt. Nach Kurzem erwachte das Thier. Ich faßte die Zügel fest, gab ihm darauf die Sporen, denen es wie ein gut zugerittenes Pferd gehorchte, und ritt nun pfeilschnell durch die Wogen dahin. Da stieg in der Ferne ein riesenmäßiges Schiff aus dem Meere hervor. Ich erreichte es in wenigen Stunden, aber es war so hoch, daß die am Bord Wache haltenden Matrosen meinen Ruf nicht vernahmen, so sehr ich auch meine Stimme anstrengte. Ich suchte mich nun durch Zeichen bemerklich zu machen; aber auch das half mir nichts, denn einen ganzen Tag war ich schon an dem Schiffe

hingefahren, ohne dessen Ende zu erreichen, und es wurden weder mein Geschrei noch meine Zeichen bemerkt.



Die Matrosen, welche die Equipage dieses über alle Vorstellung großen Schiffes bildeten, mußten dem Riesenvolk eines unbekanntem Erdtheils angehören; ich wage gar nicht, eine Beschreibung derselben zu entwerfen, denn man müßte Alles für Uebertreibung halten, wäre es auch nichts als die reinste Wahrheit.

Endlich wurde ich auch bemerkt; aber sogleich ergriff der wachhabende Matrose, der mich erblickte, die neben ihm stehende Kanone, legte sie an die Backe und

schoß nach mir. Zum Glück traf er weder mich noch meinen geliebten Wallfisch, aber die Kugel fuhr doch sausend neben mir in das Meer.

Man weiß, daß es mir an Courage durchaus nicht fehlt; allein was konnte mir selbst eines Bayard Muth hier nutzen? — Gar nichts! — Ich hatte außer meinem treuen Säbel, meinem beständigen Begleiter, keine Waffe bei mir, und den Riesenkerlen als Zielscheibe für ihre allerliebste Vierundzwanzigpfünder von Schlüsselbüchsen zu dienen, dazu war mir mein Leben denn doch etwas zu lieb. Also faßte ich einen raschen Entschluß, lenkte meinen Wallfisch niederwärts, und voll Freude, in sein eigentliches Element zurück zu gelangen, schoß er mit mir bis zum Grunde des Meeres hinab.

Mehrere Meilen war ich schon, immer in senkrechter Richtung, hinabgefahren, und noch immer umsausten mich die Kanonenkugeln des ungeheuern Schiffes; allein zum Glück blieben mein Wallfisch und ich von denselben verschont. Ein anderes Unheil aber drohte mir. Als nemlich mein Wasserroß sich wieder ganz in seinem Elemente fühlte, wurde es ganz wild und wäre mir fast durchgegangen. Um es zu bestrafen, stieß ich ihm beide Sporen so tief in die Seiten, daß zwei Blutstrahlen wie helle Springbrunnen hervorspritzten. Dadurch hatte ich jedoch das Uebel nur ärger gemacht, und ich bedurfte meiner ganzen Kraft, um das wüthende Thier zu bändigen; endlich fand ich aber doch noch Hilfe durch die Sporenstöße. Der Blutverlust machte es nach und nach matt und dadurch zahm. Ich legte ihm nun zwei große Pflaster auf die Löcher, damit es sich nicht etwa ganz verblute, und setzte dann mit um so größerer Gelassenheit



meine Reise zum Meeresgrunde fort, da ich auch von den Kanonentugeln nichts mehr verspürte.

In der vierten Stunde etwa wurde es unter mir immer heller und heller, und das Schauspiel, welches sich nun nach wenigen Minuten mir darbot, war so eigenthümlich wunderbarer Art, daß ich es sicher in meinem ganzen Leben nicht vergessen werde. Ich gelangte nemlich an einen Krystallboden, welcher das Himmelsgewölbe zu der untern Meerwelt bildete und dazu diente, das Wasser des Ozeans von dem eigentlich bewohnbaren Raume abzuhalten; denn die Seejungfern, welche hier in der Tiefe ihre Wohnstze haben und nichts anders sind, als die, in unserer superklugen Zeit für fabelhaft gehaltenen, aber wirklich, leiblich und fleischlich existirenden Sirenen des Alterthums, die Niren des Mittelalters und die wirklichen Seejungfrauen unserer Tage — diese reizenden, verführerischen und verführenden Geschöpfe können zwar einige Zeit im Wasser leben, gehören aber ihrer eigentlichen Natur nach den Amphibien an, ob sie gleich heißes, sehr heißes Blut haben.

Die Krystalldecke war durchsichtig und klar, wie die Luft selbst, und unter derselben zeigte sich mir eine Natur, ein Pflanzenwuchs, bezaubernd und üppig, wie sie nur je in den herrlichsten Feenmärchen geschildert worden sein kann. Daß dieß Alles wirklich in der Welt vorhanden sei, hätte ich mir nimmer träumen lassen, und doch sah ich es hier in der Wirklichkeit vor mir.

Ich stieg von meinem Wallfische herunter, band ihn an einem Pfahle fest und suchte nach einem Eingange in den Feengarten. Lange konnte ich keinen finden; endlich aber erblickte, zu meinem Glücke, mich eine der

holden Meerjungfrauen, tippte mit dem schönen Finger an die Krystalldecke, und ohne daß ich selbst bemerkte, wie es zuging, öffnete sich diese mit Blitzesschnelle und ich befand mich in dem untern Raume; auch nicht ein Tropfen Meerwasser war mit hereingekommen.

Lieblosend und tändelnd reichte die schöne Meerjungfrau mir die Hand und versprach, mich überall herumzuführen und mir die Schätze und Sehenswürdigkeiten dieses unterseeischen Reiches zu zeigen.

Was mit zunächst meine Aufmerksamkeit erregte, war eine lange Reihe von Gebäuden, die, ihrer Größe nach, füglich Paläste genannt werden konnten, der Bauart nach aber nur Magazine zu sein schienen; und das waren sie auch in der That. Hier wurden nemlich alle seit ewigen Zeiten durch Schiffbruch in den Abgrund des Meeres versenkten Güter mit gewissenhafter Sorgfalt aufgestapelt, im Fall je einmal der rechtmäßige Besitzer oder dessen Erben Gelegenheit zur Zurückforderung finden sollten. Jede Kiste, jede Stube oder jedes ganze Gebäude war mit dem Namen des ehemaligen Besitzers bezeichnet, und ich kann versichern, daß manche Familie, die auf Erden für bettelarm gilt, hier unten große Schätze ihr nennt. Auch meinen Familiennamen fand ich an einem der Magazine. Ich befah mir alle in diesem Familienschätze aufgehäuften Sachen, und ich hätte Vieles davon, am liebsten wohl Alles gern mitgenommen; aber wie sollte ich es fortbringen? Ich steckte daher nur eine Schachtel mit niedlichen Diamanten, nicht viel kleiner als Hühnereier, zu mir, wogegen der Aufseher durchaus nichts einzuwenden hatte; er ließ sich jedoch eine Duitung von mir ausstellen.

Als wir wieder in das Freie traten, kam ein ganzer Schwarm anderer Meerjungfrauen uns entgegen. Wie sie meiner ansichtig wurden, stürzten sie auf mich zu, entrißen mich meiner reizenden Führerin, welche aber nicht schöner war, als jede von jenen. Ich ging nun aus einem Arm in den andern; dabei fühlte ich mich mit glühenden Küssen im wahren Sinne überdeckt, und bunt durcheinander riefen Alle: „Bleib bei mir! nein, bei mir, schöner Junge! Holder, laß dich unter die Zahl meiner Männer aufnehmen.“

Gott weiß, ob sie mich zuletzt nicht noch in Stücken zerrissen hätten, um Jede wenigstens einen Theil von mir zu besitzen; aber zum Glück für mich Lebenslustigen schlug meine erste Begleiterin sich noch zu rechter Zeit in das Mittel. Sie machte ihre Schwestern auf das Näherrecht aufmerksam, welches sie auf mich hätte, und jene standen wirklich sogleich von ihren Angriffen auf mich ab.

Sie forderte mich nun auf, ganz bei ihr zu bleiben; allein so süß sie auch zu bitten verstand, lehnte ich doch die Erfüllung ihres Wunsches ab; ich konnte mich unmöglich entschließen, für immer von Wesen meiner Art Abschied zu nehmen. Indessen versprach ich zum Besuche wenigstens acht Tage bei ihr zu bleiben, und während dieser Zeit jeden ihrer Wünsche, so viel es irgend in meinen Kräften stände, zu erfüllen.

Ich verlebte nun einige sehr angenehme Tage in jenen unbekanntenen Regionen, die schon manches Sterblichen Fuß betreten, wohl aber, außer den meinigen, keiner je wieder verlassen hat. Ich taumelte, fast ohne zur Besinnung zu kommen, von Zerstreuung zu Zerstreuung,

von Fest zu Fest, von Genuß zu Genuß. Dabei aber versäumte ich nicht, auch über das eigentliche Wesen des bei uns für fabelhaft gehaltenen Geschlechtes der Meerjungfrauen bei meiner Geliebten genaue Erkundigungen einzuziehen. Sie unterscheiden sich von den Weibern auf der Erdoberfläche durch weiter nichts, als durch eine zarte Schwimnhaut zwischen den Fußzehen, sind aber bei weitem schöner als die schönsten unter jenen. Vermöge ihrer Natur sowohl, als ihrer Wohnstätt wissen sie es immer voraus, wenn ein Sturm sein wird; dann ziehen sie aus, und wo ein Schiff verunglückt, sind sie schnell bei der Hand, nehmen die Jünglinge, so wie die schönsten Männer unter den Schiffbrüchigen in ihre Arme, fahren blüßschnell mit ihnen hinab in ihr unterirdisches Reich und suchen sie hier unter den zärtlichsten Liebesföngungen wieder in das Leben zurückzurufen. Gelingt ihnen dieß, so führen die Geretteten dann ein Leben, so angenehm, als es bei dem Verluste der Freiheit nur irgend möglich ist.

Nachdem meine reizende Führerin und Wirthin mir alle diese Auskünfte und Aufschlüsse gegeben und mir Alles gezeigt hatte, was es in diesen Regionen zu sehen gab, forderte sie mich nochmals auf, bei ihr zu bleiben, und das bequeme, vom Ueberfluß gesegnete Leben der Ueppigkeit und des Müßiggangs mit ihr zu theilen. Die Bilder waren gewaltig verlockend. Welcher Mensch lebt auf Erden, der sich nicht lieber heben und pflegen ließe, als daß er sich abmühet und abplagte; und ich weiß daher nicht, wozu ich mich entschlossen haben würde, hätte ich nicht ein heftiges Drücken auf der Brust gefühlt, welches allmählig immer heftiger und heftiger wurde,



und über dessen Natur ich auch nicht lange im Dunkeln blieb. Ich bemerkte nemlich bald, daß ich die Luft, welche hier herrschte, nicht vertragen konnte; bisher hatte ich offenbar noch mit der ausgereicht, welche ich mit mir aus den höhern Regionen herabbrachte, allein der Vorrath war, wie ich nur zu deutlich merkte, der gänzlichen Erschöpfung nahe, und ich riskirte zu ersticken, wenn ich nur eine Viertelstunde zu lange verweilte.

Ich machte meine holde Wirthin darauf aufmerksam und bat sie dringend, mir unverzüglich die mir unbekanntes Thüre dieser Mittelwelt zu öffnen, wenn sie nicht wolle, daß ich athemlos, und folglich so gut wie todt, zu ihren Füßen niederstürzen solle. Um sie leichter zur Willfährung meines Wunsches zu bestimmen, gab ich ihr das Versprechen, sobald es mir immer möglich sei, wieder zu ihr zurückzukehren, dann aber eine tüchtige Schiffsladung voll überseeischer Luft mitzubringen, damit ich in den Stand gesetzt sei, wenigstens ein ganzes Jahr in ihrer bezauberten Nähe auszuharren.

„Muß es denn also geschieden sein“, sagte die schöne Meerjungfrau, „so kehre zurück; aber vergiß nicht, theuerster Baron, daß in der Tiefe des Meeres ein liebendes Herz für dich schlägt. Komm, wann du willst, wieder zu mir, und du sollst stets mit offenen Armen empfangen werden.“ Die süße Schmeichelrede war jedoch nicht vermögend, mich zurückzuhalten. Ich machte die schuldigen Abschiedsvisiten bei den Meerjungfrauen, zu deren Gesellschaften ich während meines Aufenthaltes in ihrem Reiche eingeladen worden war, nahm dann den zärtlichsten Abschied von meiner reizenden Wirthin, und diese begleitete mich noch bis zu der Gränze der Mittelwelt.

Wieder im Weltmeere angelangt, fand ich meinen Wallfisch glücklich noch an eben der Stelle, wo ich ihn angebunden hatte; aber das arme Thier war ganz mager geworden, da es ihm an der hinlänglichen Nahrung gefehlt hatte, während ich Herzloser in Wohlgenüssen schwelgte. Meine schöne Sirene hatte mir aber zum Glück den Reisekoffer reichlich gefüllt; den Inhalt theilte ich nun getreulich mit meinem Reisekumpen und hatte das Vergnügen, ihn schon am folgenden Tage eben so wohlgerundet zu sehen, als er es von Anfang gewesen.

Unser Aufsteigen ging bei weitem schneller, als die Niederfahrt, und dieß ist ganz natürlich, da die Tragkraft des Wassers sehr bedeutend ist. Besser aber wäre es vielleicht gewesen, hätte sich unsere Ankunft auf der Oberfläche des Meeres noch um einige Stunden verzögert; denn kaum athmete ich die reine, nicht wie bisher mit Seewasser vermischte Luft wieder ein, so erblickte ich auch schon ein kriegerisch bemanntes Fahrzeug, welches ich sogleich für einen tunesischen Korsaren erkannte, was übrigens nicht schwer war, denn gleichsam als wäre der Kerl stolz gewesen auf Blutvergießen, so flatterte, wenigstens fünfzig Ellen breit und lang, die blutrothe Fahne in der Luft.

Die Korsaren mußten wahrscheinlich nicht recht gut sehen können oder ihre Ferngläser verloren haben, denn sie riefen mich (oder meinen Wallfisch, das lasse ich dahingestellt sein) an, wie ein feindliches Schiff, und forderten, daß ich die Flagge meiner Nation hissen oder die Segel streichen sollte. Das Eine konnte ich natürlich eben so wenig als das Andere, da ich weder Flagge noch Segel hatte; aber darauf nahmen die wüthenden



Barbaresken durchaus keine Rücksicht; denn als ich nicht sofort der an mich ergangenen Aufforderung genügte, fing der Korsar an, auf mich zu feuern. Aber das raubte mir keineswegs den Muth. Ich sah auf den Fall, daß ich besetzt wurde, meinen Tod unter grausamen Qualen voraus, und selbst, wenn ich mich jetzt gleich ergab, war das gelindeste Loos, welches mich treffen mußte, eine harte Sklaverei. Deshalb beschloß ich, lieber als ein ächter Held kämpfend unterzugehen, denn mich als Sklave in die brennenden Sandwüsten Afrika's schleppen zu lassen.

Zum Kampfe auf Tod und Leben fest entschlossen, gab ich meinem Wallfische einige tüchtige Sporenstöße, daß er wild auf das Korsarenschiff ansprengte. Schnell drehte sich dieß, mir Backbord zuzuwenden, um mir eine volle Lage zu geben; aber eben so schnell und sogar noch schneller warf auch ich meinen Gaul herum, so daß ich bis auf 15 oder 20 Klafter in die Nähe eines Fahrzeuges kam, welches von den Korsaren erobert und in das Schlepptau genommen worden war. Behende machte ich mir dieß zu Nutzen und sprang auf das Deck hinüber. Meinem Wallfische versetzte ich noch ein Paar derbe Sporenstöße, so daß er theils dadurch, theils durch die auf seine Haut anprallenden Kanonenkugeln des Korsarenschiffes wild gemacht, auf dieses loschoß, den Rachen weit aufgerissen. So nahmen mein treuer Reisegefährte und ich den Piraten zwischen zwei Feuer, und nach einem hitzigen und mehrstündigen Gefechte gelang es uns, den Seeräuber in den Grund zu bohren. Schon eher würde mir dieß gelungen sein, hätte ich gleich zu dem letzten Vernichtungsmittel gegriffen; allein anfangs begnügte ich mich damit, dem Korsaren Lage auf Lage zu geben.

Mit der einen Hand ladete ich dabei die Geschütze und feuerte sie ab, mit der andern regierte ich das Steuer, so das Schiff, bald auf diese Seite, bald auf jene werfend; allein dessen ungeachtet gelang es mir nur selten, den Piraten ganz in der Flanke zu fassen, denn auch er manövirte sehr geschickt. Sein Bemühen, zu entern, wo ich dann der Uebermacht doch am Ende hätte erliegen müssen, wußte ich zwar glücklich zu vereiteln, aber dennoch währte mir die Sache bald zu lange; ich sprang daher auf das Deck meines Schiffes hinauf, brach den großen Hauptmast ab und hieb damit auf die Equipage des feindlichen Schiffes so wild ein, daß dieselbe durch diese Streiche, gegen welche sie sich nicht zu schützen, vor denen sie sich nicht zu retten vermochte, bald in Verwirrung gesetzt wurde und nicht mehr so geschickt manövirte, als früher. Dieß machte mein Wallfisch sich zu Nutzen, nahm seinen Vortheil wahr, und — schnapp! — hatte er das ganze Vordertheil im Rachen. Fast in demselben Augenblicke hatte ich mit Einem wüthenden Hiebe, der gerade mit der eisernen Spitze des Mastes anfiel, das Schiff zerhauen, so daß es sich vollkommen auseinander begab und bald darauf zur Hälfte in den Bauch meines Wallfisches spazierte, zur andern unter gellendem Angstgeschrei der Equipage in den Abgrund des Meeres versank. Ich sah die Unholde ohne Mitleid in die Arme des Todes fallen; doch nicht lange, so regte das Gefühl des Mitleids sich dennoch mächtig in meiner Brust, als bald hier, bald dort ein Mensch auftauchte und mit gefalteten Händen flehend rief: „Ach, Herr von Münchhausen, erbarmen Sie sich unserer! — Retten Sie uns!“

Ich fischte also alle die Umher schwimmenden auf, und bei diesem Werke der Barmherzigkeit waltete des Himmels Vorsehung so sichtbar, daß von sämtlichen Piraten nicht ein einziger gerettet wurde, von der Equipage, so wie von den Passagieren aber, die sich auf dem gekaperten Schiffe befunden hatten, nicht eine Seele umkam.

Gerettet waren wir nun zwar wohl, aber leider nur für den Augenblick, denn auf dem gekaperten Schiffe fanden sich keine Lebensmittel; sie waren von den Piraten sämtlich auf deren eigenes Schiff hinübergeschafft worden und mit diesem untergegangen. Auch war bei dem Kampfe, durch welchen die Seeräuber dieß Schiff in ihre Gewalt bekamen, dessen Steuer zerfchossen worden, und es trieb daher nur noch wie eine willenlose Maschine auf dem Meere umher, ein Spiel des Windes und der Wellen. Doch es blieb uns ja noch mein getreuer Wallfisch. Ich tröstete daher die durch mich Erretteten, indem ich ihnen sagte, sie sollten nur an dem Orte, wo sie sich eben befanden, auf mich warten, damit ich sie wieder finden könnte; ich wollte schnell nach dem nächsten Hafen reiten und ein Schiff zur Rettung herbeiholen.

Ich machte mich auch in der That gleich auf den Weg; aber schon am nächsten Morgen ward ich mit Trauer und Angst gewahr, daß mein Wallfisch immer langsamer und langsamer schwamm, und bald überzeugte ich mich, daß er unwohl sein müsse. Ich fühlte ihm sorgsam an den Puls und entdeckte nun, daß er heftiges Fieber hatte; auch schien er an den Folgen einer Verstopfung zu leiden. Das Schicksal, welches meiner

harrete, sollte mein treues Wasserroß vom Tode hinweggerafft werden, erschreckte mich und ich beeilte mich daher, ihm eine Abführung einzugeben. Leider aber war es schon zu spät. Das verschluckte Schiff lag meinem armen Reisegefährten allzu schwer im Magen; auch überzeugte mich ein dumpfes Gemurmel, welches ich in demselben zuweilen wahrnahm, daß wahrscheinlich die verschluckten Piraten noch lebten, wenigstens nicht sämtlich umgekommen waren. Einzelne Worte, die ich in diesem Gemurmel verstand oder zu verstehen glaubte, brachten mich zudem auf die Vermuthung, daß die abscheulichen Menschen damit umgingen oder vielleicht auch schon angefangen hatten, sich aus ihrem Kerker durchzubrechen, und ein solcher Durchbruch mußte natürlich für meinen armen Wallfisch noch gefährlicher sein, als der der Zähne für die kleinen Kinder. Ach! ich hatte mich nicht getäuscht! Immer matter ruderte mein treues Thier; endlich neigte es sich auf die Seite und unter einem gewaltigen Seufzer hauchte es die große Seele aus.

Was sollte ich nun beginnen? Ich befand mich in einer so großen Verlegenheit, wie noch nie in meinem Leben. — Weit und breit nichts, als Himmel und Meer, und ich mitten drin ganz allein mit einem toten Wallfische.

Aber meine Geistesgegenwart verließ mich hier glücklicher Weise eben so wenig, als in den schwierigsten Lagen meines buntbewegten Lebens. — Wußte ich nicht die Trümmer eines Schiffes in den Eingeweiden meines Wallfisches, und bieten nicht Schiffstrümmer vielfältige Rettungsmittel dar?

Rasch entschlossen, ging ich an das Werk, zog mein



Taschenmesser hervor und schnitt mich nach dem Bauche meines Reisegefährten durch. Die Gefahr, einen Kampf mit den dort gefangenen Piraten bestehen zu müssen, erschien mir jetzt nicht der Beachtung werth; auch zählt der Tapfere ja bekanntlich nie die Zahl der Feinde. Und Tapferkeit, muthige Entschlossenheit belohnt sich, das sah ich auch hier wieder. Während ich auf der einen Seite mich in den Wallfischbauch arbeitete, war es auf der entgegengesetzten Seite den Piraten gelungen, sich aus demselben zu helfen. Wir trafen daher nicht zusammen; denn ich sah eben den letzten der Seespitzbuben durch die gemachte Oeffnung steigen, als ich den Kopf in die meinige steckte, um mit kriegerischer Vorsicht Kundtschaft einzuziehen. So war ich denn glücklich im Besitze der Schätze, nach denen ich gestrebt, und ich säumte nicht, mich derselben zu bedienen. Einen Plan dazu hatte ich bereits entworfen und ich brachte ihn sogleich zur Ausführung. Ich baute mir nemlich eine Flugmaschine, das einzige sichere Mittel, schnell und glücklich an das Festland zu gelangen. Das Schwimmen im Wasser, wo die Hände spitz ausgestreckt und flach wieder zurückgezogen werden, hatte mir dazu die erste Idee gegeben. Ich saß auf einem breiten Riemen sehr bequem und hatte so die Mitte der Maschine vor mir. Diese selbst war sehr einfach und bestand aus vier Scheiben, von denen ich eine mit jeder Hand und jedem Fuße regierte. Sie wurden spitz in die Höhe gedrückt, so daß sie den Widerstand der Luft leicht bestiegen konnten; so hoch aber gekommen, als sie gingen, drehte ich sie mit einem leichten Drucke herum, daß sie quer in der Luft standen, und ich den erstiegenen Raum nicht wieder herabstinken

konnte. So stieg ich wirklich schnell, wie eine Schwalbe, zu höheren Regionen auf. Ich wollte erst eine tüchtige Strecke hinauf in die Wolken, um mich bequem nach einem guten und sichern Landungsplatze umsehen zu



können; schon war ich auch der Mondscheibe ziemlich nahe, da traf mich plötzlich ein ganz unerwartetes Unglück. — Bei dem Uebertritt in eine andere Luftschicht versah ich es wahrscheinlich mit der Richtung, die ich den Flügeln meiner Maschine gab; genug, der Wind setzte sich hinein, so daß ich nicht im Stande war, sie wieder spitz zu bekommen, und ein Wirbelwind, der unglücklicher



Weise noch hinzu kam, trieb mich in der Luft umher, wie eine Windmühle, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß der Drehpunkt nicht fest stand, sondern mit furchtbarer Schnelligkeit weiter und weiter fortgeschoben wurde. Wahrlich, ich habe sonst in den schwierigsten Lagen des Lebens den Kopf stets oben behalten, aber hier vermochte ich es durchaus nicht; denn wie der lustige Zechmeister im Donauweibchen von den boshafsten Nixen, wurde ich hier von den nicht minder boshafsten Mondeswinden umhergewirbelt. Endlich verging mir die Besinnung ganz und gar. Ich merkte und fühlte nur noch wie im dumpfen Traume, daß ich abwärts sank, aber ob ich auf die Erde oder in das Wasser fallen würde, vermochte ich nicht zu unterscheiden; wer hätte auch darüber etwas bestimmen können?

Als ich aus meiner Betäubung erwachte, lag ich auf weichen Betten. Man hatte sie zum Sonnen ausgelegt und mein Glückstern hatte mich darauf niedergelegt. Ich sprang vergnügt auf, ging nach dem Hafen und schickte sogleich ein Schiff nach meinen zurückgelassenen Unglücksgefährten aus. Sie wurden insgesammt gerettet, und einige Wochen später kam ich wohlbehalten in Rio Janeiro an.

#### Fünftes Seeabenteuer.

Als ich noch in türkischen Diensten stand, belustigte ich mich öfters in einer Lustbarke auf dem Marmorameer, von wo aus man die herrlichste Aussicht auf ganz Konstantinopel, das Serail des Großsultans mit

eingeschlossen, beherrscht. Eines Morgens, als ich die Schönheit und Heiterkeit des Himmels betrachtete, nahm ich ein rundes Ding in der Luft wahr, ungefähr wie eine Billardkugel groß, von welchem noch etwas anders herunterhing. Ich griff sogleich nach meiner besten und längsten Vogelflinte, ohne welche, wenn es sein kann, ich niemals ausgehe oder eine Reise unternehme, lud sie mit einer Kugel und feuerte nach dem runden Dinge in der Luft; allein umsonst. Ich wiederholte den Schuß mit zwei Kugeln, richtete aber noch nichts aus. Erst der dritte Schuß, mit vier oder fünf Kugeln, machte an einer Seite ein Loch und brachte das Ding herab. Stellen Sie sich meine Verwunderung vor, als ein niedlich vergoldeter Wagen, hängend an einem ungeheuren Ballon, größer als der Heilbronner Wartthurm, kopf im Umfange, ungefähr zwei Klafter weit von meiner Barke herunter sank. In dem Wagen befand sich ein Mann und ein halbes Schaf, welches gebraten zu sein schien. Sobald sich mein erstes Erstaunen gelegt hatte, schloß ich mit meinen Leuten um diese seltsame Gruppe einen dichten Kreis.

Dem Manne, welcher wie ein Franzose ausah, welches er dann auch war, hingen aus jeder Tasche ein Paar prächtige Uhrketten mit Perloeden, worauf, wie mich dünkt, große Herren und Damen abgemalt waren. Aus jedem Knopfloche hing ihm eine goldene Medaille, wenigstens 100 Dukaten an Werth, und an jeglichem Finger steckte ein kostbarer Ring mit Brillanten. Seine Rocktaschen waren mit vollen Goldbörsen beschwert, die ihn fast zur Erde zogen. Mein Gott, dachte ich, der Mann muß dem menschlichen Geschlechte außer-

ordentlich wichtige Dienste geleistet haben, daß die großen Herren und Damen, ganz wider ihre heut zu Tage so allgemeine Knickernatur, ihn so mit Geschenken, die es zu sein schienen, beschweren konnten. Bei allem dem befand er sich doch gegenwärtig von dem Falle so übel, daß er kaum im Stande war, ein Wort hervorzubringen. Nach einiger Zeit erholte er sich wieder und stattete folgenden Bericht ab: „Dieses Luftfuhrwerk hatte ich zwar nicht Kopf und Wissenschaft genug, selbst zu erfinden, dennoch aber mehr denn überflüssige Luftspringer- und Seiltänzer-Waghalsigkeit zu besteigen, und darauf mehrmals in die Luft empor zu fahren. Vor ungefähr sieben oder acht Tagen — denn ich habe meine Rechnung verloren — erhob ich mich damit auf der Landspitze von Kornwall in England und nahm ein Schaf mit, um von oben herab vor den Augen vieler tausend Nachgaffer Kunststücke damit zu machen. Unglücklicher Weise drehete sich der Wind innerhalb zehn Minuten nach meinem Hinaufsteigen; und anstatt mich nach Greter zu treiben, wo ich wieder zu landen gedachte, ward ich hinaus nach der See getrieben, über welcher ich auch vermuthlich die ganze Zeit her in der unermesslichsten Höhe geschwebet habe. Es war gut, daß ich zu meinem Kunststückchen mit dem Schafe nicht hatte gelangen können. Denn am dritten Tage meiner Luftfahrt wurde mein Hunger so groß, daß ich mich genöthiget sah, das Schaf zu schlachten. Als ich nun damals unendlich hoch über dem Monde war und nach einer sechzehnständigen noch weitem Auffahrt endlich der Sonne so nahe kam, daß ich mir die Augenbraunen versengte, so legte ich das todte Schaf, nachdem ich es

vorher abgehäutet an denjenigen Ort im Wagen, wo die Sonne die meiste Kraft hatte, oder mit andern Worten, wo der Ballon keinen Schatten hinwarf, auf welche Weise es denn in ungefähr drei Viertelstunden völlig gebraten war. Von diesem Braten habe ich die ganze Zeit her gelebt.“

Hier hielt mein Mann ein und schien sich in Betrachtung der Gegenstände um ihn her zu vertiefen. Als ich ihm sagte, daß die Gebäude da vor uns das Serail des Großherrn zu Konstantinopel wären, so schien er außerordentlich bestürzt, indem er sich ganz wo anders zu befinden geglaubt hatte. „Die Ursache meines langen Fluges“, fügte er endlich hinzu, „war, daß mir ein Faden zerriß, der an einer Klappe in dem Luftballon saß und dazu diente, die brennbare Luft heraus zu lassen. Wäre nun nicht auf den Ball gefeuert und derselbe dadurch aufgerissen worden, so möchte er wohl, wie Muhamed, bis an den jüngsten Tag zwischen Himmel und Erde geschwebt haben.“ — Den Wagen schenkte er hierauf großmüthig meinem Bootsmanne, der hinten am Steuer stand. Den Hammelsbraten warf er ins Meer. Der Luftball aber war von dem Schaden, welchen ich ihm zugefügt hatte, im Herabfallen völlig in Stücke zerrissen worden.

#### Sechstes Seeabenteuer.

Da wir, meine Herren, noch Zeit haben, sagte der Baron, als er sein fünftes Seeabenteuer beendet hatte, eine frische Flasche auszutrinken, so will ich Ihnen noch



eine andere Begebenheit erzählen, die mir wenige Monate vor meiner Rückreise nach Europa begegnete, und dann zum Schluß für diesmal einige Stückchen meiner merkwürdigen Dienerschaft zum Besten geben.

Der Großherr hatte mir die Betreibung eines Geschäfts von großer Wichtigkeit zu Großkairo aufgetragen, welches zugleich so beschaffen war, daß es immer und ewig ein Geheimniß bleiben mußte. Ich reisete mit großem Pomp in einem sehr zahlreichen Gefolge zu Lande ab. Unterwegs fand ich Gelegenheit, meine Dienerschaft mit einigen sehr brauchbaren Subjekten zu vermehren. Denn als ich kaum einige Meilen weit von Konstantinopel entfernt sein mochte, sah ich einen kleinen schwächlichen Menschen mit großer Schnelligkeit querfeldein daher laufen, und gleichwohl trug das Männchen an jedem Beine ein bleiernes Gewicht, an die fünfzig Pfund schwer. Verwunderungsvoll über diesen Anblick rief ich ihn an und fragte: „Wohin so schnell, mein Freund? Und warum erschwerst du dir deinen Lauf durch eine solche Last?“ — „Ich lief“, versetzte der Läufer, „seit einer halben Stunde aus Wien, wo ich bisher bei einer vornehmen Herrschaft in Diensten stand und heute meinen Abschied nahm. Ich gedenke nach Konstantinopel zu gehen, um daselbst wieder anzukommen. Durch die Gewichte an meinen Beinen habe ich meine Schnelligkeit, die jetzt nicht nöthig ist, ein wenig mindern wollen.“ — Dieser Kerl gefiel mir nicht übel; ich fragte ihn, ob er bei mir in Dienste treten wollte, und er war dazu bereit. Wir zogen hierauf weiter durch manche Stadt, durch manches Land. Nicht fern vom Wege auf einem schönen Grasrain lag

mäuschenstill ein Mensch, als ob er schlief. Allein das that er nicht. Er hielt vielmehr sein Ohr so aufmerksam zur Erde, als hätte er die Einwohner der untersten Hölle behorchen wollen. „Was horchest du da, mein Freund?“ — „Ich horche da zum Zeitvertreiber auf das Gras und höre, wie es wächst.“ — „Und kannst du das?“ — „O Kleinigkeit.“ — „So tritt in meine Dienste, Freund, wer weiß, was es bisweilen bei mir zu horchen geben kann.“ — Mein Kerl sprang auf und folgte mir. Nicht weit davon auf einem Hügel stand mit angelegtem Gewehr ein Jäger und knallte in die blaue leere Luft. — „Glück zu, Glück zu, Herr Waidmann! Doch wornach schießest du? Ich sehe nichts, als blaue leere Luft.“ — „O ich versuche nur diese neue Kuchenreuterische Gewehr. Dort auf der Spitze des Münsters zu Straßburg saß ein Sperling, den schoß ich eben jetzt herab.“ — Wer meine Passion für das edle Waid- und Schützenwerk kennt, den wird es nicht Wunder nehmen, daß ich dem vortrefflichen Schützen sogleich um den Hals fiel. Daß ich nichts sparte, auch ihn in meine Dienste zu ziehen, versteht sich von selbst. Wir zogen darauf weiter durch manche Stadt, durch manches Land und kamen endlich an dem Berge Libanon vorbei. Daselbst vor einem großen Zedernwalde stand ein derber untersehter Kerl und zog an einem Stricke, der um den ganzen Wald herumgeschlungen war. „Was ziehst du da, mein Freund?“ fragte ich den Kerl. — „O, ich soll Bauholz holen und habe meine Art zu Hause vergessen. Nun muß ich mir so gut helfen, als es angehen will.“ — Mit diesen Worten zog er in einem Ruck den ganzen Wald, bei einer Quadratmeile



groß, wie einen Schilfbusch vor meinen Augen nieder. Was ich that, das läßt sich rathen. Ich hätte den Kerl nicht fahren lassen und hätte es mir meinen ganzen Ambassadeurgehalt gekostet. Als ich hierauf fürbaß und endlich auf ägyptischen Grund und Boden kam, erhob sich ein ungeheurer Sturm, daß ich mit allen meinen Pferden, Wagen und Gefolge schier umgerissen und in die Luft geführt zu werden fürchtete. Zur linken Seite unsers Weges standen sieben Windmühlen in einer Reihe, deren Flügel so schnell um ihre Achsen schwirren, als eine Rockenspindel der schnellsten Spinnerin. Nicht weit davon zur Rechten stand ein Kerl von ungeheurer Bierchrötigkeit und hielt sein rechtes Nasenloch mit seinem Zeigefinger zu. Sobald der Kerl unsere Noth und uns so kümmerlich in diesem Sturme haspeln sah, drehete er sich halb um, machte Fronte gegen uns und zog ehrerbietig, wie ein Soldat vor seinem Obersten den Hut vor mir ab. Auf einmal regte sich kein Lüftchen mehr und alle sieben Windmühlen standen plötzlich still. Erstaunt über diesen Vorfall, der nicht natürlich zugehen schien, schrie ich dem Unhold zu: „Kerl, was ist das? Sitzt dir der Teufel im Leibe, oder bist du der Teufel selbst?“ — „Um Vergebung, Ihre Excellenz!“ antwortete mir der Mensch; „ich mache da nur meinem Herrn, dem Windmüller, ein wenig Wind. Um nun die sieben Windmühlen nicht ganz und gar umzublasen, mußte ich mir wohl das eine Nasenloch zuhalten.“ — „Gi, ein vortreffliches Subjekt!“ dachte ich in meinem stillen Sinn. „Der Kerl läßt sich gebrauchen, wenn du dereinst nach Hause kömmt und dir's an Athem fehlt, alle die Wunderdinge zu erzählen, die dir auf deinen

Reisen zu Land und Wasser aufgestoßen sind.“ Wir wurden daher bald des Handels eins. Der Windmacher ließ seine Mühlen stehen und folgte mir.

Noch gerade wars nun Zeit, in Großkairo anzulangen; sobald ich daselbst meinen Auftrag nach Wunsch ausgerichtet hatte, gefiel es mir, mein ganzes unnützes Gesandtengefolge, außer meinen neuangenenommenen nützlichen Subjekten, zu verabschieden, und mit diesen als ein bloßer Privatmann zurückzureisen. Da nun das Wetter gar herrlich und der berühmte Nilstrom über alle Beschreibung reizend war, so gerieth ich in Versuchung, eine Barke zu miethen und bis Alexandrien zu Wasser zu reisen. Das ging nun ganz vortrefflich bis in den dritten Tag. Sie haben, meine Herren, vermuthlich schon mehrmals von den jährlichen Ueberschwemmungen des Nils gehört. Am dritten Tage, wie gesagt, fing der Nil ganz unbändig an zu schwellen und am folgenden Tage war links und rechts das ganze Land viele Meilen weit und breit überschwemmt. Am fünften Tage nach Sonnenuntergang verwickelte sich meine Barke auf einmal in etwas, das ich für Ranken und Strauchwerk hielt. Sobald es aber am nächsten Morgen heller ward, fand ich mich überall von Mandeln umgeben, welche vollkommen reif und ganz vortrefflich waren. Als wir das Senkblei auswarfen, ergab es sich, daß wir wenigstens 60 Fuß hoch über dem Boden schwebten und schlechterdings weder vorwärts noch rückwärts konnten. Ungefähr gegen 8 oder 9 Uhr, soviel ich aus der Höhe der Sonne abnehmen konnte, erhob sich ein plötzlicher Wind, der unsere Barke ganz auf eine Seite umlegte. Hiedurch schöpfte sie Wasser, sank unter und ich hörte

und sah in langer Zeit nichts wieder davon, wie Sie gleich vernehmen werden. Glücklicher Weise retteten wir uns insgesammt, nemlich acht Männer und zwei Knaben, indem wir uns an den Bäumen fest hielten, deren Zweige zwar für uns, allein nicht für die Last unserer Barke hinreichten. In dieser Lage verblieben wir drei Tage und lebten ganz allein von Mandeln. Daß es am Tranke nicht fehlte, versteht sich von selbst.



Am zweiundzwanzigsten Tage unsers Unsterns fiel das Wasser wieder eben so schnell, als es gestiegen war, und am sechsundzwanzigsten konnten wir wieder auf fester Erde fußen. Unsere Barke war der erste angenehme

Gegenstand, dessen wir anständig wurden. Sie lag ungefähr zweihundert Klafter weit von dem Orte, wo sie gesunken war. Nachdem wir nun alles, was uns nöthig und nützlich war, an der Sonne getrocknet hatten, so verfahren wir uns mit den Nothwendigkeiten aus unserm Schiffsvorrath und machten uns auf, unsere verlorne Straße wieder zu gewinnen. Nach der genauesten Berechnung fand sich, daß wir an die 150 Meilen weit über Gartenwände und mancherlei Gehäge hinweg getrieben waren. In sieben Tagen erreichten wir den Fluß, der nun wieder in seinem Bette strömte, und erzählten unser Abenteuer einem Bey. Liebreich half dieser allen unsern Bedürfnissen ab und sendete uns in einer von seinen eigenen Barken weiter. In ungefähr sechs Tagen kamen wir zu Alexandrien an, allwo wir uns nach Konstantinopel einschifften. Ich wurde von dem Großherrs überaus gnädig empfangen und hatte die Ehre, seinen Harem zu sehen, wo seine Hoheit selbst mich hineinzuführen und so viele Damen, selbst die Weiber nicht ausgenommen, anzubieten geruhten, als ich mir nur immer zu meinem Vergnügen auslesen wollte.

Bei dem Großsultan galt ich seit meiner ägyptischen Reise alles in allem. Seine Hoheit konnten gar nicht ohne mich leben und baten mich jeden Mittag und Abend zur Tafel. Ich muß bekennen, meine Herren, daß der türkische Kaiser unter allen Potentaten auf Erden den ausgesuchtesten Tisch führt. Jedoch ist dieß nur von den Speisen, nicht aber von dem Getränke zu verstehen, da, wie Sie wissen, Muhameds Gesetz seinen Anhängern den Wein verbietet. Auf ein gutes Glas Wein muß



man also an öffentlichen türkischen Tafeln Verzicht thun. Was indessen nicht öffentlich geschieht, das geschieht doch nicht selten heimlich; und des Verbots ungeachtet, weiß mancher Türke so gut, als der beste deutsche Prälat, wie ein gutes Glas Wein schmeckt. Das war nun auch der Fall mit seiner türkischen Hoheit. Bei der öffentlichen Tafel, an welcher gewöhnlich der türkische Generalsuperintendent, nemlich der Musti, mitspießete und vor Tische das: Aller Augen, nach Tische aber das: Wir danken, beten mußte, wurde des Weines auch nicht mit einer Silbe gedacht. Nach aufgehobener Tafel aber wartete auf Seine Hoheit gemeiniglich ein gutes Fläschchen im Kabinete. Einst gab der Großsultan mir einen verstohlenen freundlichen Wink, ihm in sein Kabinet zu folgen. Als wir uns daselbst eingeschlossen hatten, holte er aus einem Schränkchen eine Flasche hervor und sprach: „Münchhausen, ich weiß, ihr Christen versteht euch auf ein gutes Glas Wein. Da habe ich noch ein einziges Fläschchen Tokairo. So köstlich müßt ihr ihn in eurem Leben nicht getrunken haben.“ — Hierauf schenkten Seine Hoheit sowohl mir, als sich eins ein und stießen mit mir an. — „Nun, was sagt Ihr? Nicht wahr, es ist was Extrafeines?“ „Das Weinchen ist gut, Ihre Hoheit“, erwiderte ich, „allein mit Ihrem Wohlnehmen muß ich doch sagen, daß ich ihn in Wien beim hochseligen Kaiser Karl dem Sechsten weit besser getrunken habe. Poß Stern! den sollten Ihre Hoheit einmal versuchen.“ — „Freund Münchhausen, Euer Wort in Ehren! Allein es ist unmöglich, daß irgend ein Tokairo besser sei. Denn ich bekam einst nur dieß eine Fläschchen von einem un-

garischen Cavalier, und er that ganz verzweifelt rar damit.“ — „Poffen, Ihre Hoheit! Tokaier und Tokairo ist ein großmächtiger Unterschied. Die Herren Ungarn überschenken sich eben nicht. Was gilt die Wette, so schaffe ich Ihnen in Zeit einer Stunde geraden Weges und unmittelbar aus dem kaiserlichen Keller eine Flasche Tokairo, die aus ganz andern Augen sehen soll.“ — „Münchhausen, ich glaube, Ihr fafelt.“ — „Ich fafale nicht. Geraden Weges aus dem kaiserlichen Keller in Wien schaffe ich Ihnen in Zeit von einer Stunde eine Flasche Tokairo von einer ganz andern Nummer, als dieser Kräzer hier.“ — „Münchhausen, Münchhausen! Ihr wollt mich zum Besten haben, und das verbitte ich mir. Ich kenne Euch zwar sonst als einen überaus wahrhaften Mann, allein — jetzt sollte ich fast doch denken, Ihr stunkrotet.“ — „Ei nun, Ihre Hoheit! Es kommt ja auf die Probe an. Erfülle ich nicht mein Wort — denn von allen Aufschneidereien bin ich der abgeagteste Feind — so lassen Ihre Hoheit mir den Kopf abschlagen. Allein mein Kopf ist kein Pappenstiel. Was setzen Sie mir dagegen?“ — „Topp, ich halte Euch beim Worte. Ist auf den Schlag Bier die Flasche Tokairo nicht herbeigeschafft, so kostets Euch ohne Barmherzigkeit den Kopf. Denn foppen lasse ich mich auch von meinen besten Freunden nicht. Besteht Ihr aber, wie Ihr verspricht, so könnet Ihr aus meiner Schatzkammer so viel an Gold, Silber, Perlen und Edelsteinen nehmen, als der stärkste Kerl davon zu schleppen vermag.“ — „Das läßt sich hören!“ antwortete ich, bat mir gleich Feder und Tinte aus und schrieb an die Kaiserin-Königin Maria Theresia folgendes Billet:



„Ihre Majestät haben unstreitig als Universal-  
 „erbin auch Ihres höchstseligen Herrn Vaters  
 „Keller mitgeerbt. Dürfte ich mir wohl durch den  
 „Vorzeiger dieses eine Flasche von dem Tokairo  
 „ausbitten, wie ich ihn bei Ihrem Herrn Vater  
 „oft getrunken habe? Allein von dem Besten!  
 „Denn es gilt eine Wette. Ich diene gern dafür  
 „wieder, wo ich kann, und verharre übrigens ic.“

Dieses Billet gab ich, weil es schon fünf Minuten über 3 Uhr war, nur sogleich offen meinem Läufer, der seine Gewichte abschnallte und sich unverzüglich auf die Beine nach Wien machen mußte. Hierauf tranken wir, der Großsultan und ich, den Rest von seiner Flasche in Erwartung des Bessern vollends aus. Es schlug ein Viertel, es schlug halb, es schlug drei Viertel, und noch war kein Läufer zu hören und zu sehen. Nachgerade, gestehe ich, fing mir an, ein wenig schwül zu werden; denn es kam mir vor, als blickten Seine Hoheit schon bisweilen nach der Glockenschnur, um nach dem Scharfrichter zu klingeln. Noch erhielt ich zwar Erlaubniß, einen Gang hinaus in den Garten zu thun, um frische Luft zu schöpfen; allein es folgten mir auch schon ein Paar dienstbare Geister nach, die mich nicht aus den Augen ließen. In dieser Angst und als der Zeiger schon auf 55 Minuten stand, schickte ich noch geschwind nach meinem Horcher und Schützen. Sie kamen unverzüglich an, und der Horcher mußte sich platt auf die Erde niederlegen, um zu hören, ob nicht mein Läufer endlich ankäme. Zu meinem nicht geringen Schrecken meldete er mir, daß der Schlingel irgendwo, allein weit weg von hier, im tiefsten Schlafe liege und aus Leibeskräften

schnarche. Dieß hatte mein braver Schütze nicht so bald gehört, als er auf eine etwas hohe Terrasse lief und, nachdem er sich auf seinen Zehen noch mehr emporgerect hatte, hastig ausrief: „Bei meiner armen Seele: Da liegt der Faullenzer unter einer Eiche bei Belgrad und die Flasche neben ihm. Wart! dich will ich aufkizeln!“ — Und hiemit legte er unverzüglich seine Kuchenreuter'sche Flinte an den Kopf und schoß die volle Ladung oben in den Wipfel des Baumes. Ein Hagel von Eichel, Zweigen und Blättern fiel herab auf den Schläfer, erweckte und brachte ihn, da er selbst fürchtete, die Zeit beinahe verschlafen zu haben, dermaßen geschwind auf die Beine, daß er mit seiner Flasche und einem eigenhändigen Billet von Maria Theresia um 59 1/2 Minuten auf 4 Uhr vor des Sultans Kabinete anlangte. Das war eine Freude! — Ei, wie schlürfte das großherrliche Leckermaul! — „Münchhausen“, sprach er, „Ihr müßt es mir nicht übel nehmen, wenn ich diese Flasche für mich allein behalte. Ihr steht in Wien besser, als ich! Ihr werdet schon noch mehr zu bekommen wissen.“ — Hiemit schloß er die Flasche in sein Schränkchen, steckte den Schlüssel in die Hofentaschen und klingelte nach dem Schatzmeister. — O welch ein angenehmer Silberton meinen Ohren! — „Ich muß Euch nun die Wette bezahlen.“ — Hier sprach er zum Schatzmeister, der ins Zimmer trat: „Laßt meinem Freund Münchhausen so viel aus der Schatzkammer verabfolgen, als der stärkste Kerl wegzutragen vermag!“ — Der Schatzmeister neigte sich vor seinem Herrn bis zur Erde mit der Nase, mir aber schüttelte der Großsultan ganz treuherzig die Hand, und so ließ er uns Beide gehen.

Ich säumte nun, wie Sie denken können, meine Herren, keinen Augenblick, die erhaltene Anweisung geltend zu machen, ließ meinen Starcken mit seinem langen hänfenen Stricke kommen und verfügte mich in die Schatzkammer. Was da mein Starcker, nachdem er seine Bündel geschnürt hatte, übrig ließ, das würden Sie wohl schwerlich holen wollen. Ich eilte mit meiner Beute geraden Weges nach dem Hafen, nahm dort das größte Lastschiff, das zu bekommen war, in Beschlag, und ging wohlbepackt mit meiner ganzen Dienerschaft unter Segel, um meinen Fang in Sicherheit zu bringen, ehe was Widriges dazwischen kam. Was ich befürchtet hatte, das geschah. Der Schatzmeister hatte Thür und Thor von der Schatzkammer offen gelassen — und freilich wars nicht groß mehr nöthig, sie zu verschließen — war über Hals und Kopf zum Großsultan gelaufen und hatte ihm Bericht abgestattet, wie vollkommen wohl ich seine Anweisung genutzt hatte. Das war dem Großsultan nicht wenig vor den Kopf gefahren. Die Neue über seine Uebereilung konnte nicht lange ausbleiben. Er hatte daher gleich dem Großadmiral befohlen, mit der ganzen Flotte hinter mir herzuweilen und mir anzuzeigen, daß wir so nicht gewettet hätten. Als ich daher noch nicht zwei Meilen weit weg war, so sah ich schon die ganze türkische Kriegsflotte mit vollen Segeln hinter mir herkommen, und ich muß gestehen, daß mein Kopf, der kaum wieder fest geworden war, nicht wenig von Neuem zu wackeln anfang. Allein jetzt war mein Windmacher bei der Hand und sprach: „Lassen sich Ihre Excellenz nicht bange sein!“ Er trat hierauf auf das Hinterverdeck meines Schiffes, so daß sein eines Nasen-

loch nach der türkischen Flotte, das andere aber auf unser Segel gerichtet war, und blies eine so hinlängliche Portion Wind, daß die Flotte an Masten, Segeln und Tauwerk gar übel zugerichtet, nicht nur bis in den Hafen zurückgetrieben, sondern auch mein Schiff in wenigen Stunden glücklich nach Italien getrieben ward. Von meinem Schatze kam mir jedoch wenig zu gute, indem er mir fast ganz von Straßenräubern abgenommen wurde.

Nun aber, meine Herren, ist in der That mein Schlafstündchen da. Daher wünsche ich Ihnen insgesammt eine angenehme Ruhe.

---

#### Siebentes Seeabenteuer.

An verschiedenen Abenden wurde hierauf der Baron gebeten, in der Erzählung seiner eben so lehrreichen, als unterhaltenden Abenteuer fortzufahren; allein vergebens. Er hatte nemlich die sehr löbliche Gewohnheit, nichts gegen seine Laune zu thun, und die noch löblichere, durch nichts von diesem Grundsatz sich abbringen zu lassen. Endlich aber erschien der von Allen lange gewünschte Abend, an welchem ein heiteres Lächeln, mit dem er die Aufforderungen der Gesellschaft anhörte, die sichere Vorbedeutung gab, daß er ihre Hoffnungen erfüllen werde.

Ohne Zweifel, begann er, haben Sie, meine Herren, von der letzten Entdeckungsreise des Kapitäns Phipp's gehört. Ich begleitete ihn, nicht als Offizier, sondern als Freund. Da wir unter einen ziemlich hohen Grad



nördlicher Breite gekommen waren, nahm ich mein Fernrohr und betrachtete die Gegenstände, die ich nun um mich hatte. Ungefähr eine halbe Meile von uns schwamm ein Eisgebirge, das weit höher als unsere Masten war, und auf demselben sah ich zwei weiße Bären, die meiner Meinung nach in einem hitzigen Zweikampfe begriffen waren. Ich hing sogleich mein Gewehr um und machte mich zu dem Eise hin, fand aber, als ich erst auf den Gipfel desselben gekommen war, einen unaussprechlich mühsamen und gefährlichen Weg. Oft mußte ich über schreckliche Abgründe springen,



und an andern Stellen war die Oberfläche so glatt, wie ein Spiegel, so daß meine Bewegung ein beständiges Fallen und Aufstehen war. Doch endlich kam ich

so weit, daß ich die Bären erreichen konnte, und zugleich sah ich auch, daß sie nicht mit einander kämpften, sondern nur spielten. Ich überrechnete schon den Werth ihrer Felle — denn jeder war wenigstens so groß als ein gutgemästeter Ochse —, allein indem ich eben mein Gewehr anlegen wollte, glitschte ich mit dem rechten Fuße aus, fiel rückwärts nieder und verlor durch die Heftigkeit des Schlages, den ich that, auf eine kleine halbe Stunde alles Bewußtsein. Stellen Sie sich mein Erstaunen vor, als ich erwachte und fand, daß eines von den eben genannten Ungeheuern mich herum auf mein Gesicht gedreht hatte und gerade den Bund meiner neuen ledernen Hose packte. Der obere Theil meines Leibes steckte unter seinem Bauche und meine Beine standen vorwärts. Gott weiß, wohin mich die Bestie geschleppt hätte; aber ich kriegte mein Taschenmesser heraus, dasselbe, was Sie hier sehen, hakte in seinen linken Hinterfuß und schnitt ihm drei von seinen Zehen ab. Nun ließ er mich sogleich fallen und brüllte fürchterlich. Ich nahm mein Gewehr zur Hand, feuerte auf ihn, so wie er weglief, und plötzlich fiel er nieder. Mein Schuß hatte nun zwar eines von diesen blutdürstigen Thieren auf ewig eingeschlafert, aber mehrere Tausende, die in dem Umkreis von einer halben Meile auf dem Eise lagen und schliefen, aufgeweckt. Alle mit einander kamen spornstreichs angelaufen. Zeit war nicht zu verlieren. Ich aber war verloren oder ein schneller Einfall mußte mich retten. — Er kam. — Etwa in der Hälfte der Zeit, die ein geübter Jäger braucht, um einem Hasen den Balg abzustreifen, zog ich dem todtten Bären seinen Rock aus, wickelte mich darein und steckte



meinen Kopf gerade unter den seinigen. Kaum war ich fertig, so versammelte sich die ganze Heerde um mich herum. Mir wurde heiß und kalt unter meinem Pelze. Indes meine List gelang mir vortrefflich. Sie kamen, einer nach dem andern, berochen mich und hielten mich augenscheinlich für einen Bruder Bär. Es fehlte mir auch nichts, als die Größe, um ihnen vollkommen gleich zu sehen, und verschiedene Junge unter ihnen waren nicht viel größer als ich. Als sie alle mich und den Leichnam ihres verschiedenen Gefährten berochen hatten, schienen wir sehr gesellig zu werden; auch konnte ich alle ihre Handlungen so ziemlich nachmachen, nur im Brummen, Brüllen und Balgen waren sie meine Meister. So sehr ich aber wie ein Bär aussah, so war ich doch noch Mensch. Ich fing an zu überlegen, wie ich die Vertraulichkeit, die zwischen mir und diesen Thieren sich erzeugt hatte, wohl auf das Vortheilhafteste nützen könnte.

Ich hatte ehemals von einem alten Chirurgen gehört, daß eine Wunde im Rückgrat augenblicklich tödtlich sei. Hierüber beschloß ich nun einen Versuch anzustellen. Ich nahm mein Messer wieder zur Hand und stieß es dem größten Bären nahe bei den Schultern in den Nacken. Allerdings war dieß ein sehr gewagter Streich, und es war mir auch nicht wenig bange. Denn das war ausgemacht: überlebte die Bestie den Stoß, so ward ich in Stücken zerrissen. Allein mein Versuch gelang glücklich; der Bär fiel todt zu meinen Füßen nieder, ohne einmal zu mucksen. Nun nahm ich mir vor, allen Uebrigen auf eben die Art den Rest zu geben, und dieß wurde mir auch gar nicht schwer; denn, ob sie gleich ihre Brüder zur

Rechten und zur Linken fallen sahen, so hatten sie doch kein Arg daraus. Sie dachten weder an die Ursache, noch an die Wirkung des Niedersinkens, und das war ein Glück für sie und für mich. Als ich sie alle todt vor mir liegen sah, kam ich mir vor wie Simson, als er die Tausende geschlagen hatte.

Die Sache kurz zu machen, ich ging nach dem Schiffe zurück und bat mir drei Theile des Volkes aus, die mir helfen mußten, die Felle abzustreifen und die Schinken an Bord zu tragen. Wir waren in wenig Stunden damit fertig und beluden das ganze Schiff damit. Was übrig blieb, wurde in das Wasser geworfen, ungeachtet ich nicht zweifelte, daß es, gehörig eingesalzen, eben so gut schmecken würde, als die Keulen.

Sobald wir zurückkamen, schickte ich einige Schinken, im Namen des Kapitäns, an die Lords von der Admiralität, andere an die Lords von der Schatzkammer, etliche an den Lordmajor und den Stadtrath von London, einige wenige an die Handlungsgesellschaften und die übrigen an meine besondern Freunde. Von allen Orten bezeugte man mir den wärmsten Dank; die City aber erwiderte mein Geschenk auf eine sehr nachdrückliche Art, nemlich durch eine Einladung, jährlich an dem Wahltage des Lordmajor auf dem Rathhause zu speisen.

Die Bärenfelle schickte ich an die Kaiserin von Rußland, als Winterpelze für ihre Majestät und ihren Hof. Sie dankte mir dafür in einem eigenhändigen Briefe, den sie mir durch einen außerordentlichen Gesandten übersandte, und worin sie mir anbot, mit ihr die Ehre ihres Bettes und ihrer Krone zu theilen. Allein da mich eben nie sehr nach königlicher Würde gelüstet hat, so lehnte

ich Ihrer Majestät Gnade in den feinsten Ausdrücken ab. Eben derselbe Gesandte, der mir das kaiserliche Schreiben brachte, hatte auch den Auftrag zu warten und Ihrer Majestät meine Antwort persönlich zurück zu bringen. Ein zweiter Brief, den ich bald nachher von der Kaiserin erhielt, überzeugte mich von der Stärke ihrer Leidenschaft und der Erhabenheit ihres Geistes. Ihre letzte Krankheit kam, wie sie, die zärtliche Seele! sich in einer Unterredung mit dem Fürsten Dolgorucki zu erklären geruhte, allein von meiner Grausamkeit her. Ich weiß nicht, was die Damen an mir finden; aber die Kaiserin ist nicht die Einzige ihres Geschlechtes, die mir vom Throne ihre Hand anbot.

Einige Leute haben die Verläumdung ausgestreuet, Kapitän Phipps sei auf seiner Reise nicht so weit gegangen, als er wohl hätte thun können. Allein hier ist es meine Schuldigkeit, ihn zu vertheidigen. Unser Schiff war auf einem recht guten Wege, bis ich es mit einer solchen ungeheuren Menge von Bärenfellen und Bärenschinken belud, daß es Tollheit gewesen sein würde, einen Versuch zu machen, weiter zu gehen, da wir nun kaum im Stande waren, nur gegen einen etwas frischen Wind zu segeln, geschweige denn gegen jene Gebirge von Eis, die in den höhern Breiten liegen.

Der Kapitän hat seitdem oft erklärt, wie unzufrieden er sei, daß er keinen Antheil an dem Ruhme dieses Tages, den er sehr nachdrücklich den Bärenfelltag nennt, habe. Dabei beneidet er mich nicht wenig wegen der Ehre dieses Sieges und sucht auf alle Art und Weise dieselbe zu schmälern. Wir haben uns schon öfters hierüber gezankt und sind auch jetzt noch über den Fuß gespannt.

Unter anderm behauptet er geradezu, ich dürfe mir das nicht zum Verdienst anrechnen, daß ich die Bären betrogen habe, da ich mit einem ihrer Felle bedeckt gewesen sei; er hätte ohne Maske unter sie gehen wollen und sie hätten ihn doch für einen Bären halten sollen.

Dies ist nun freilich ein Punkt, den ich für allzu zart und spiz halte, als daß ein Mann, der auf gefällige Sitten Anspruch macht, mit irgend Jemand, am allerwenigsten mit einem edlen Pair, welches der Kapitän jetzt ist, darüber streiten darf.

#### Achtes Seeabenteuer.

Eine andere Seereise machte ich von England aus mit dem Kapitän Hamilton. Wir gingen nach Ostindien. Ich hatte einen Hühnerhund bei mir, der, wie ich im eigentlichen Sinne behaupten konnte, nicht mit Gold aufzuwiegen war, denn er betrog mich nie. Eines Tages, da wir, nach den besten Beobachtungen, die wir machen konnten, wenigstens noch dreihundert Meilen vom Lande entfernt waren, markirte mein Hund. Ich sah ihn fast eine volle Stunde mit Erstaunen an und sagte den Umstand dem Kapitän und jedem Offizier am Bord und behauptete, wir müßten dem Lande nahe sein, denn mein Hund witterte Wild. Dies verursachte ein allgemeines Gelächter, durch welches ich mich aber in der guten Meinung von meinem Hunde gar nicht irre machen ließ.

Nach vielem Streiten für und wider die Sache erklärte ich endlich dem Kapitän mit der größten Festigkeit, daß ich zu der Nase meines Tray mehr Zutrauen habe, als zu den Augen aller Seeleute am Bord, und schlug



ihm daher kühn eine Wette von 100 Guineen vor — die Summe, die ich für diese Reise affordirt hatte —, wir würden in der ersten halben Stunde Wild finden.

Der Kapitän, ein herzoglicher Mann, fing wieder an zu lachen und ersuchte Herrn Cranford, unsern Schiffschirurgus, mir den Puls zu fühlen. Er that es und berichtete, ich wäre vollkommen gesund. Darauf entstand ein Geflüster zwischen Beiden, wovon ich indeß das Meiste deutlich genug verstand.

„Er ist nicht recht bei Sinnen“, sagte der Kapitän, „ich kann mit Ehre die Wette nicht annehmen.“

„Ich bin ganz der entgegengesetzten Meinung“, erwiderte der Chirurgus. „Es fehlt ihm nicht das Mindeste. Er verläßt sich nur mehr auf den Geruch seines Hundes, als auf den Verstand jedes Offiziers am Bord. — Verlieren wird er auf alle Fälle; aber er verdient es auch.“

„So eine Wette“, fuhr der Kapitän fort, „kann von meiner Seite niemals so ganz redlich sein. Indes, es wird desto rühmlicher für mich sein, wenn ich ihm nachher das Geld wieder zurückgebe.“

Während dieser Unterredung blieb Tray immer in derselben Stellung und bestätigte mich noch mehr in meiner Meinung. Ich schlug die Wette zum zweiten Male vor und sie wurde angenommen.

Kaum war Topp und Topp auf beiden Seiten gesagt, als einige Matrosen, die in dem langen Boote, das an das Hintertheil des Schiffes befestigt war, fischten, einen außerordentlich großen Hai erlegten, den sie auch sogleich an Bord brachten. Sie fingen an, den Fisch aufzuschneiden, und siehe! da fanden wir nicht

weniger als sechs Paar lebendige Rebhühner in dem Magen des Thieres.

Diese armen Geschöpfe waren schon so lange in dieser Lage gewesen, daß Eine von den Hennen auf Eiern saß, wovon eines gerade ausgebrütet war, als der Hai geöffnet wurde.

Diesen jungen Vogel zogen wir mit einem Wurfe kleiner Käse auf, die wenige Minuten vorher zur Welt gekommen waren. Die alte Kaze hatte ihn so lieb, als eines ihrer vierbeinigen Kinder, und that immer erstaunend böß, wenn das Huhn etwas zu weit wegflog und nicht gleich wieder zurückkommen wollte. — Unter den übrigen Rebhühnern hatten wir vier Hennen, von denen immer eine oder mehrere brüteten, so daß wir während unserer ganzen Reise beständig einen Ueberfluß von Wildpret auf des Kapitäns Tafel hatten. Dem wackern Tray ließ ich, zum Danke für die 100 Guineen, die ich durch ihn gewonnen hatte, täglich die Knochen geben und mitunter auch einen ganzen Vogel.

#### Neuntes Seeabenteuer.

Während der letzten Belagerung von Gibraltar segelte ich mit einer Porrientflotte unter Lord Rodney's Kommando nach dieser Festung, um meinen alten Freund, den General Elliot, zu besuchen, der durch die ausgezeichnete Vertheidigung dieses Platzes sich Lorbeeren erworben hat, die nie verwelken können. Sobald die erste Hitze der Freude, die immer mit dem Wiedersehen alter Freunde verbunden ist, sich etwas abgekühlt hatte, ging ich in Begleitung des Generals in der Festung umher,



um den Zustand der Besatzung und die Anstalten des Feindes kennen zu lernen. Ich hatte von London ein sehr vortreffliches Spiegelfernrohr, das ich in Holland gekauft hatte, mitgebracht. Durch Hilfe desselben fand ich, daß der Feind gerade im Begriff war, einen Sechsenddreißigpfünder auf den Fleck abzufeuern, auf dem wir standen. Ich sagte dieß dem Generale; er sah auch durch das Fernrohr und fand meine Muthmaßung richtig. Auf seine Erlaubniß ließ ich sogleich einen Achtundvierzigpfünder von der nächsten Batterie bringen und richtete ihn — denn was Artillerie betrifft, habe ich, ohne mich zu rühmen, meinen Meister noch nicht gefunden — so genau, daß ich meines Zieles vollkommen gewiß war.

Nun beobachtete ich die Feinde auf das schärfste, bis ich sah, daß sie die Zündröthe an das Zündloch ihres Stückes legten, und in demselben Augenblicke gab ich das Zeichen, daß unsere Kanone gleichfalls abgefeuert werden sollte. Ungefähr auf der Mitte des Weges schlugen die beiden Kugeln mit fürchterlicher Stärke gegen einander, und die Wirkung davon war erstaunlich. Die feindliche Kugel prallte mit solcher Hefigkeit zurück, daß sie nicht nur dem Manne, der sie abgeschossen hatte, rein den Kopf wegnahm, sondern auch noch sechzehn andere Köpfe vom Kumpfe schnellte, die ihr auf ihrem Fluge nach der afrikanischen Küste im Weg standen. Ehe sie aber nach der Barbarei kam, fuhr sie durch die Hauptmaste von drei Schiffen, die eben in einer Linie hinter einander im Hafen lagen; und dann flog sie noch gegen 200 englische Meilen in das Land hinein, schlug zuletzt durch das Dach einer Bauernhütte, brachte ein altes Mütterchen, das mit offenem Munde auf dem Rücken lag und schlief, um die

wenigen Zähne, die ihr noch übrig waren, und blieb endlich in der Kehle des armen Weibes stecken. Ihr Mann, der bald darauf nach Hause kam, versuchte die Kugel herauszuziehen; da er dieß aber unmöglich fand, so entschloß er sich kurz und stieß sie ihr mit einem Rammer in den Magen, aus dem sie dann auf dem natürlichen Wege unterwärts abging. Unsere Kugel that vortreffliche Dienste. Sie trieb nicht nur die andere auf die eben beschriebene Weise zurück, sondern setzte auch, meiner Absicht gemäß, ihren Weg fort, hob dieselbe Kanone, die gerade gegen uns gebraucht worden war, von der Lavette und warf sie mit solcher Hefigkeit in den Kielraum eines Schiffes, daß sie sogleich den Boden desselben durchschlug. Das Schiff schöpfe Wasser und sank mit 1000 spanischen Matrosen und einer beträchtlichen Anzahl von Soldaten, die sich auf demselben befanden, unter. Dieß war gewiß eine höchst außerordentliche That. Ich verlange indeß keinesweges, sie ganz auf die Rechnung meines Verdienstes zu setzen. Meiner Klugheit kommt freilich die Ehre der ersten Erfindung zu, aber der Zufall unterstützte sie einigermaßen. Ich fand nemlich nachher, daß unser Achtundvierzigpfünder durch ein Versehen auf eine doppelte Portion Pulver gesetzt war, wodurch allein seine unerwartete Wirkung, vorzüglich in Absicht der zurückgeworfenen feindlichen Kugel, begreiflich wird.

General Elliot bot mir für diesen ausnehmenden Dienst eine Offiziersstelle an; ich lehnte aber Alles ab, und begnügte mich mit seinem Danke, den er mir denselben Abend an der Tafel in Gegenwart aller Offiziere auf die ehrenvollste Weise abstattete.

Da ich sehr für die Engländer eingenommen bin, weil sie unstreitig ein vorzüglich braves Volk sind, so machte ich mir es zum Gesetze, die Festung nicht zu verlassen, bis ich ihnen noch einen Dienst würde erwiesen haben. In ungefähr drei Wochen erbot sich mir eine gute Gelegenheit dazu dar. Ich kleidete mich wie ein katholischer Priester, schlich um 1 Uhr Morgens mich aus der Festung weg und kam glücklich durch die Linien der Feinde mitten in ihrem Lager an. Dort ging ich in das Zelt, in welchem der Graf von Artois mit dem ersten Befehlshaber und verschiedenen andern Offizieren einen Plan entwarf, die Festung den nächsten Morgen zu stürmen. Meine Verkleidung war mein Schutz. Niemand wies mich zurück, und ich konnte ungestört Alles anhören, was vorging. Endlich begaben sie sich zu Bette, und nun fand ich das ganze Lager, selbst die Schildwachen, in dem tiefsten Schlafe begraben. Sogleich fing ich meine Arbeit an, hob alle ihre Kanonen, über 300 Stück, von den Achtundvierzigpfündern bis zu den Vierundzwanzigpfündern herunter von den Lavetten und warf sie drei Meilen weit in den See hinaus. Da ich ganz und gar keine Hilfe hatte, so war dieß das schwerste Stück Arbeit, das ich je unternommen hatte. Sobald ich damit fertig war, schleppte ich alle Lavetten und Karren in die Mitte des Lagers, und damit das Rasseln der Räder kein Geräusch machen möchte, so trug ich sie paarweise unter den Armen zusammen. Ein herrlicher Haufen war es, wenigstens so hoch als der Felsen von Gibraltar. Dann schlug ich mit dem abgebrochenen Stücke eines eisernen Achtundvierzigpfüners an einen Kiesel, der 20 Fuß unter der Erde in einer noch von den Arabern gebauten

Mauer steckte, Feuer, zündete eine Lunte an und setzte den ganzen Haufen in Brand. Ich vergaß, Ihnen zu sagen, daß ich erst noch oben hinauf alle Kriegsvorrathswagen geworfen hatte.

Was am brennbarsten war, hatte ich klüglich unten hingelegt, und so war nun in Einem Augenblicke Alles eine lichterlohe Flamme. Um allem Verdacht zu entgehen, war ich einer der Ersten, der Lärm machte. Das ganze Lager gerieth, wie Sie sich vorstellen können, in das schrecklichste Erstaunen und der allgemeine Schluß war, daß die Schildwachen bestochen und sieben oder acht Regimenter aus der Festung zu dieser greulichen Zerstörung ihrer Artillerie gebraucht worden wären. Herr Drinkwater erwähnt in seiner Geschichte dieser berühmten Belagerung eines großen Verlustes, den die Feinde durch einen im Lager entstandenen Brand erlitten hätten, weiß aber im Geringssten nicht die Ursache desselben anzugeben. Und das konnte er auch nicht; denn ich entdeckte die Sache noch keinem Menschen — obgleich ich allein durch die Arbeit dieser Nacht Gibraltar rettete —, selbst dem General Elliot, meinem Freunde, nicht. Der Graf von Artois lief nebst allen seinen Leuten im ersten Schrecken davon, und ohne einmal stille zu halten, liefen sie ungefähr 14 Tage in Einem fort, bis sie Paris erreichten. Auch machte die Angst, die sich ihrer bei diesem fürchterlichen Brande bemächtigt hatte, daß sie 3 Monate nicht im Stande waren, die geringste Erfrischung zu genießen, sondern kameelmäßig bloß von der Luft lebten.

Etwa zwei Monate, nachdem ich den Belagerten diesen Dienst erwiesen hatte, saß ich eines Morgens mit dem General Elliot beim Frühstück, als auf einmal eine



Bombe in das Zimmer flog und auf den Tisch niederfiel. Der General, wie fast Jeder gethan haben würde, verließ das Zimmer augenblicklich, ich aber nahm die Bombe, ehe sie sprang, und trug sie auf die Spitze des Felsen. Von hier aus sah ich auf einem Hügel der Seeküste, unweit des feindlichen Lagers, eine ziemliche Menge Leute, konnte aber mit bloßen Augen nicht entdecken, was sie vorhatten. Ich nahm also mein Fernrohr zu Hilfe und fand nun, daß zwei von unsern Offizieren, einer ein General und der andere ein Oberster, die noch den vorigen Abend mit mir zugebracht und sich um Mitternacht als Spion in das spanische Lager geschlichen hatten, dem Feinde in die Hände gefallen waren und eben gehängt werden sollten. Die Entfernung war zu groß, als daß ich die Bombe aus freier Hand hätte hinwerfen können. Glücklicherweise fiel mir bei, daß ich die Schleuder in der Tasche hatte, die David weiland so vortheilhaft gegen den Riesen Goliath gebrauchte. Ich legte meine Bombe hinein und schleuderte sie sogleich mitten in den Kreis. So wie sie niederfiel, sprang sie auch und tödtete alle Umstehenden, ausgenommen die beiden Offiziere, die zu ihrem Glücke gerade in die Höhe gezogen waren. Ein Stück der Bombe flog indessen gegen den Fuß des Galgens, der dadurch sogleich umfiel. Unsere beiden Freunde fühlten kaum festen Boden, als sie sich nach dem Grunde dieser unerwarteten Katastrophe umsahen, und da sie fanden, daß Wache, Henker und Alles den Einfall bekommen hatte, zuerst zu sterben, so machten sie sich einander von ihren unbehaglichen Stricken los, liefen nach dem Seeufer, sprangen in ein spanisches Boot und nöthigten die beiden Leute, die darin waren, sie nach einem

unserer Schiffe zu rudern. Wenige Minuten nachher, da ich gerade dem General Elliot die Sache erzählte, kamen sie glücklich an, und nach gegenseitigen Erklärungen und Glückwünschen feierten wir diesen merkwürdigen Tag auf die froheste Art von der Welt.

Sie wünschen alle, meine Herren, ich sehe es Ihnen an den Augen an, zu hören, wie ich zu einem so großen Schatz, als die gedachte Schleuder war, gekommen sei. Wohl! die Sache hängt so zusammen. Ich stamme, müssen Sie wissen, von der Frau des Urias ab, mit der David bekanntlich in sehr enger Verbindung lebte. Mit der Zeit aber, wie dieß manchmal der Fall ist, wurden Seine Majestät merklich kälter gegen die Gräfin, denn dazu wurde sie im ersten Vierteljahr nach ihres Mannes Tode gemacht. Sie zankten sich einmal über einen sehr wichtigen Punkt, nemlich über die Stelle, wo Noah's Arche gebaut wurde und wo sie nach der Sündfluth stehen blieb. Mein Stammvater wollte für einen großen Alterthumskundigen gelten und die Gräfin war Präsidentin einer historischen Sozietät. Dabei hatte er die Schwäche mehrerer großen Herren und fast aller kleinen Leute, er konnte keinen Widerspruch ertragen; und sie hatte den Fehler ihres Geschlechts, sie wollte in allen Dingen Recht behalten; kurz, es erfolgte eine Trennung. Sie hatte ihn oft von jener Schleuder, als einem sehr großen Schatz, sprechen hören, und fand für gut, sie, zum Andenken wahrscheinlich, mitzunehmen. Ehe sie aber noch aus seinen Staaten war, wurde die Schleuder vermißt, und nicht weniger als sechs Mann von der Leibwache des Königs setzten ihr nach. Sie bediente sich indeß des mitgenommenen Instruments so gut,



daß sie einen ihrer Verfolger, der sich durch seinen Dienst-eifer vielleicht einen Orden erwerben wollte und daher etwas vor den andern voraus war, gerade auf den Fleck traf, wo Goliath seine tödtliche Quetschung bekommen hatte. Als seine Gefährten ihn todt zur Erde stürzen sahen, hielten sie es nach langer, weiser Ueberlegung für das Beste, diesen neu eingetretenen Umstand fürs Erste gehörigen Orts zu melden, und die Gräfin hielt es für das Beste, mit untergelegten Pferden ihre Reise nach Egypten fortzusetzen, wo sie sehr angesehene Freunde am Hofe hatte. Ich hätte Ihnen vorher sagen sollen, daß sie von mehreren Kindern, die Seine Majestät mit ihr zu zeugen geruhet hatten, bei ihrer Entfernung einen Sohn, der ihr Liebling war, mit sich nahm. Da diesem das fruchtbare Egypten noch einige Geschwister gab, so vermachte sie ihm durch einen besondern Artikel ihres Testaments die berühmte Schleuder, und von ihm kam sie in meist gerader Linie auf mich.

Einer ihrer Besizer, mein Ur-Ur-Großvater, der vor ungefähr 250 Jahren lebte, wurde bei einem Besuche, den er in England machte, mit einem Dichter bekannt, der zwar nichts weniger als Gedankenausschreiber, aber ein desto größerer Wilddieb war und Shakespeare hieß. Dieser Dichter borgte manchmal diese Schleuder und tödtete damit so viel von Sir Thomas Luy's Wildpret, daß er mit genauer Noth dem Schicksal meiner zwei Freunde zu Gibraltar entging. Der arme Mann wurde ins Gefängniß geworfen, und mein Aeltervater bewirkte seine Freiheit auf eine ganz besondere Art. Die Königin Elisabeth, die damals regierte, wurde, wie Sie wissen, in ihren letzten Jahren ihrer selbst überdrüssig.

Ankleiden, Auskleiden, Essen, Trinken und manches Andere, was ich nicht zu nennen brauche, machten ihr das Leben zur unerträglichen Last. Mein Aeltervater setzte sie in den Stand, alles dieß nach ihrer Willkür, ohne oder durch einen Stellvertreter zu thun. Und was meinen Sie, daß er sich für dieses ganz unvergleichliche Meisterstück magischer Künste ausbat? — Shakespeare's Freiheit. — Weiter konnte ihm die Königin nicht das Geringste aufdringen. Die ehrliche Haut hatte diesen großen Dichter so lieb gewonnen, daß er gern von der Anzahl seiner Tage etwas abgegeben hätte, um das Leben seines Freundes zu verlängern.

Mein Vater, von dem ich diese Schleuder kurz vor meiner Reise nach Gibraltar geerbt hatte, erzählte mir folgende merkwürdige Anekdote, die auch seine Freunde öfters von ihm gehört haben, und an deren Wahrheit Niemand zweifeln wird, der den ehrlichen Alten gekannt hat. „Ich hielt mich“, sagte er, „bei meinen Reisen geraume Zeit in England auf und ging einstens an dem Ufer des Meeres unweit Harwich spazieren. Plötzlich kam ein grimmiges Seepferd in äußerster Wuth auf mich los. Ich hatte nichts als die Schleuder bei mir, mit der ich dem Thier so geschickt zwei Kieselsteine gegen den Kopf warf, daß ich mit jedem ein Auge des Ungeheuers einschlug. Darauf schlug ich auf seinen Rücken und trieb es in das Meer; denn in demselben Augenblick, in welchem es sein Gesicht verlor, verlor es auch seine Wildheit und wurde so zahm als ein Lamm. Meine Schleuder legte ich ihm statt des Zaumes in den Mund und ritt es nun mit der größten Leichtigkeit durch den Ocean hin. In weniger als 3 Stunden kamen wir beide an dem ent-

gegensehnten Ufer an, welches doch immer eine Strecke von ungefähr 30 Seemeilen ist. Zu Helvoetsluis verkaufte ich es für 700 Dukaten an den Wirth zu den drei Kelchen, der es als ein äußerst seltenes Thier sehen ließ und sich schönes Geld damit machte.

„So sonderbar die Art meiner Reise war“, fuhr mein Vater fort, „so waren doch die Bemerkungen und Entdeckungen, die ich auf derselben machte, noch viel außerordentlicher. Das Thier, auf dessen Seiten ich saß, schwamm nicht, sondern lief mit unglaublicher Schnelligkeit auf dem Grunde des Meeres weg und trieb Millionen von Fischen vor sich her, von denen viele ganz verschieden von den gewöhnlichen waren. Einige hatten den Kopf in der Mitte des Leibes, andere an der Spitze des Schwanzes. Einige saßen in einem großen Zirkel beisammen und sangen unaussprechlich schöne Chöre, Andere baueten aus bloßem Wasser die prächtigsten durchsichtigen Gebäude auf, die mit kolossalischen Säulen umgeben waren, in welchen eine Materie, die ich für nichts anderes, als für das reinste Feuer halten konnte, in den angenehmsten Farben und in den reizendsten wellenförmigen Bewegungen hin und wieder lief. Verschiedene Zimmer dieser Gebäude waren auf eine sehr sinnreiche und bequeme Art zur Begattung der Fische eingerichtet; in andern wurde der zarte Laich gepflegt und gewartet, und eine Reihe weitläufiger Säle war zur Erziehung der jungen Fische bestimmt.“

„Unter anderm kam ich ferner über eine ungeheure Gebirgskette hin, die wenigstens so hoch war, als die Alpen. An der Seite der Felsen war eine Menge großer Bäume von mannigfaltiger Art. Auf diesen wuchsen

Hummer, Krebse, Auster, Kammauster, Muscheln, Seeschnellen und dergleichen mehr, von denen bisweilen ein einziges Stück eine Ladung für einen Frachtwagen war, und an der kleinsten hätte ein Lastträger zu schleppen gehabt. Alles, was von der Art an die Ufer geworfen und auf unsern Märkten verkauft wird, ist elendes Zeug, welches das Wasser von den Nesten abschlägt, ungefähr so wie das kleine schlechte Obst, das der Wind von den Bäumen herunterwehet. Die Hummerbäume schienen am vollsten zu sitzen; die Krebs- und Austerbäume waren die größten. Die kleinen Seemuscheln wuchsen auf einer Art von Sträucher, die immer am Fuß der Austerbäume stehen und sich fast so, wie der Epheu an der Eiche, an ihnen hinaufwinden. Auch bemerkte ich eine sehr sonderbare Wirkung eines untergegangenen Schiffes. Dies war, wie es mir schien, gegen die Spitze eines Felsens, die nur drei Klafter unter der Oberfläche des Wassers war, gestoßen und beim Sinken umgeschlagen. Dadurch stürzte es auf einen großen Hummerbaum und stieß verschiedene Hummer ab, die auf einen darunter stehenden Krebsbaum fielen. Weil die Sache nun wahrscheinlich im Frühjahr geschah und die Hummer noch ganz jung waren, so vereinigten sie sich mit den Krebsen und brachten eine neue Frucht hervor, die mit beiden Aehnlichkeit hat. Ich versuchte der Seltenheit wegen ein Stück davon mitzunehmen, aber theils war es mir zu beschwerlich, theils wollte mein Pegasus nicht gerne stille halten, auch hatte ich schon über die Hälfte meines Weges zurückgelegt und war gerade in einem Thale wenigstens 500 Klafter unter der Meeressfläche, wo ich den Mangel der Luft allmählig etwas unbequem fand. Uebrigens war



meine Lage auch in andern Rücksichten nicht eben die angenehmste. Ich begegnete von Zeit zu Zeit großen Fischen, die, so viel ich aus ihren offenen Rachen abnehmen konnte, just nicht ungeneigt waren, uns beide zu verschlingen. Nun war meine Rosinante blind, und es beruhete bloß auf meiner vorsichtigen Führung, daß ich den menschenfreundlichen Absichten dieser hungrigen Herren entging. Ich galoppirte also wacker zu und suchte sobald wie möglich wieder trockenes Land zu gewinnen.“

„Als ich dem holländischen Ufer schon ziemlich nahe war und das Wasser über meinem Kopf keine zwanzig Klafter mehr hoch sein mochte, so kam es mir vor, als läge eine menschliche Gestalt in weiblicher Kleidung vor mir auf dem Sande. Ich glaubte einige Zeichen des Lebens an ihr zu bemerken, und als ich näher kam, sah ich auch wirklich, daß sie ihre Hand bewegte. Ich faßte diese an und brachte die Person als eine anscheinende Leiche mit mir an das Ufer. Als man nun gleich damals in der Kunst, Todte zu erwecken, noch nicht so weit gekommen war, daß man, wie in unsern Tagen, in jedem Dorfwirthshause eine Anweisung vorfand, Ertrunkene wieder aus dem Reiche der Schatten zurückzurufen: so gelang es doch den klugen und unermüdeten Anstrengungen eines Apothekers, den kleinen Funken des Lebens, den er in dieser Frau noch übrig fand, wieder anzufachen. Sie war die theure Hälfte eines Mannes, der ein nach Helvoetsluys gehöriges Schiff kommandirte und kurz vorher aus dem Hafen abgefahren war. Unglücklicher Weise hatte er in der Eile eine andere Person anstatt seiner Frau mitgenommen. Dieß wurde ihr sogleich von einer der wachsamten Schutzgöttinnen des häuslichen Friedens

hinterbracht, und weil sie fest überzeugt war, daß die Rechte des Ehebettes zu Wasser so giltig wären, als zu Lande, so fuhr sie ihm, wüthend vor Eifersucht, in einem offenen Boote nach und suchte, sobald sie auf das Oberlof seines Schiffes gekommen war, nach einer kurzen unübersehbaren Anrede, ihre Gerechtsame auf eine so kräftige Art zu beweisen, daß ihr lieber Getreuer es für rathsam fand, ein Paar Schritt zurück zu thun. Die traurige Folge davon war, daß ihre knöcherne Rechte den Eindruck, der den Ohren ihres Mannes zugebracht war, auf die Wellen machte, und da diese noch nachgebender waren als er, so fand sie erst auf dem Grund des Meeres den Widerstand, den sie suchte.“

„Ich kann mir leicht vorstellen, was für Segenswünsche mir ihr Herr Gemahl nachgeschickt hat, als er bei seiner Rückkunft fand, daß sein zärtliches Weibchen, durch mich gerettet, seiner harre. Indes so schlimm auch immer der Streich sein mag, den ich dem armen Teufel gespielt habe, so war mein Herz doch außer aller Schuld. Der Beweggrund meiner Handlungsweise war reine, klare Menschenliebe, obgleich, wie ich nicht läugnen kann, die Folgen für ihn schrecklich sein mußten.“

Und so weit, meine Herren, geht die Erzählung meines Vaters, an die ich durch die berühmte Schleuder erinnert wurde, die leider, nachdem sie sich so lange bei meiner Familie erhalten und so viele wichtige Dienste geleistet hatte, in dem Rachen des Seepferdes ihren Nest bekommen zu haben scheint. Wenigstens habe ich den einzigen Gebrauch davon gemacht, den ich ihnen erzählt habe, daß ich den Spaniern eine ihrer Bomben uneröffnet wieder zurückschickte und dadurch meine zwei Freunde



vom Galgen rettete. Bei dieser edlen Anwendung wurde das alte Erbstück, das vorher schon etwas mürbe war, vollends aufgeopfert. Der größte Theil davon flog mit der Bombe weg, und das übrige kleine Stückchen, das mir in der Hand blieb, liegt jetzt in unserm Familienarchiv, wo es nebst mehreren wichtigen Alterthümern zum ewigen Andenken aufbewahrt wird.

Bald darauf verließ ich Gibraltar wieder und kehrte nach England zurück. Dort begegnete mir einer der sonderbarsten Streiche meines ganzen Lebens.

Ich mußte nach Wapping hinunter gehen, um verschiedene Sachen einschiffen zu sehen, die ich einigen meiner Freunde in Hamburg schicken wollte, und als ich damit fertig war, nahm ich meinen Rückweg über den Tower Wharf. Es war Mittag; ich war schrecklich müde, und die Sonne wurde mir so lästig, daß ich in eine von den Kanonen hineinkroch, um dort ein wenig auszu-ruhen. Kaum war ich darin, so fiel ich auch sogleich in den tiefsten Schlaf. Nun war es gerade der 4. Junius, der Geburtstag des regierenden Königs, und um 1 Uhr wurden alle Kanonen zur Feier dieses Tages abgebrannt. Sie waren am Morgen geladen worden, und da Niemand mich hier vermuthen konnte, so wurde ich über die Häuser an der entgegengesetzten Seite des Flusses weg in den Hof eines Pächters zwischen Vermondsey und Deptfort geschossen. Hier fiel ich auf einen großen Heuhaufen nieder und blieb, wie aus der großen Betäubung leicht begreiflich wird, ohne aufzuwachen, liegen. Ungefähr nach drei Monaten wurde das Heu so erschrecklich theuer, daß der Pächter einen guten Schnitt zu machen dachte, wenn er jetzt seinen Vorrath losschläge. Der Haufen,

auf welchem ich lag, war der größte im Hof und hielt wenigstens 500 Fuder. Mit ihm wurde also bei dem Aufladen der Anfang gemacht. Durch das Lärmen der Leute, die ihre Leitern angelegt hatten und auf den Haufen hinaufsteigen wollten, wachte ich auf; noch halb im Schlafe, und ohne im Geringsten zu wissen, wo ich war, wollte ich weglaufen und stürzte herunter auf den Eigenthümer des Heues. Ich selbst litt durch diesen Fall nicht den geringsten Schaden, der Pächter aber einen desto größern; er blieb todt unter mir liegen, denn ich hatte unschuldiger Weise ihm das Genick gebrochen.



Zu meiner großen Beruhigung hörte ich nachher, daß der Kerl ein abscheulicher Jude war, der immer mit

den Früchten seiner Ländereien so lange zurückhielt, bis erst bittere Theuerung einriß und er mit übermäßigem Gewinnste sie verkaufen konnte, so daß also sein gewaltfamer Tod für ihn gerechte Strafe und für die Gegend eine wahre Wohlthat war.

Wie sehr ich übrigens erstaunte, als ich wieder völlig zu mir selbst kam und nach langem Besinnen meine gegenwärtigen Gedanken an die knüpfte, mit denen ich vor drei Monaten eingeschlafen war, und wie groß die Verwunderung meiner Freunde in London war, als ich nach vielen vergeblichen Nachforschungen auf einmal wieder erschien, das können Sie, meine Herren, sich leicht vorstellen.

Hiermit endigte der Baron seine Erzählung und gab der Gesellschaft, ehe er ihr gute Nacht sagte, das Versprechen, ihr in der Folge neue Mittheilungen zu machen, wenn sie die bisherigen angesprochen hätten, und ein gleiches geben wir ebenfalls dem geneigten Leser, dem wir uns hiemit bestens empfehlen.

